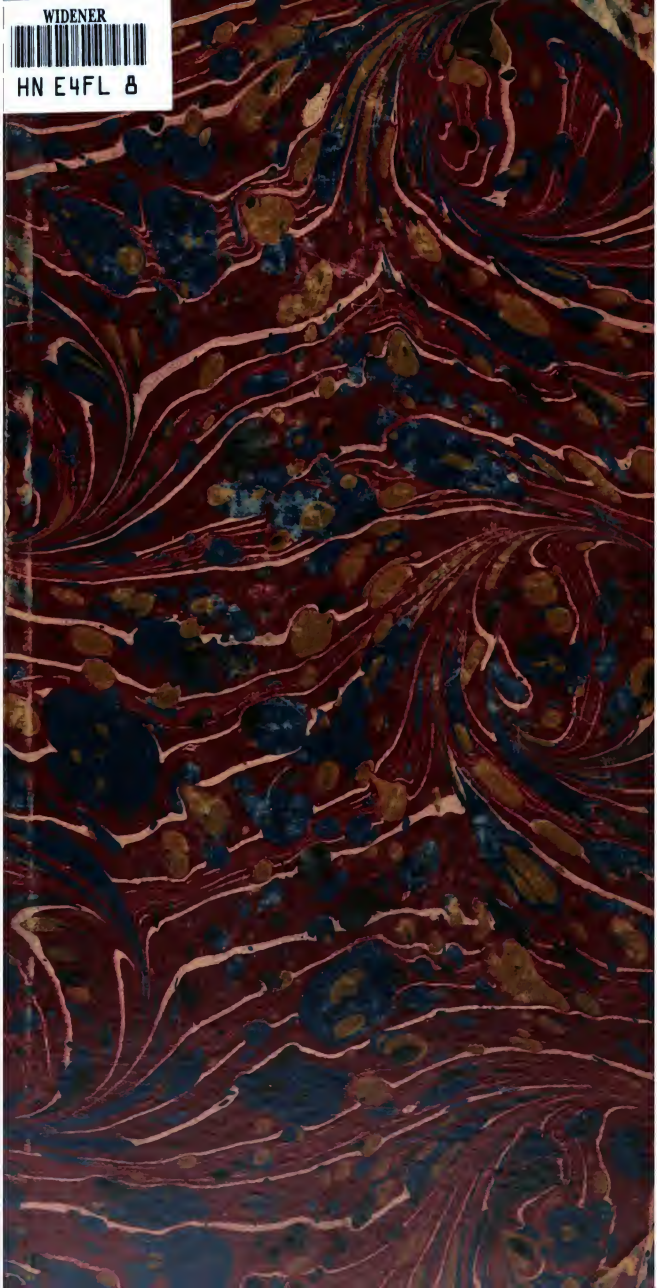
WIDENER
HN E4FL 8



Harvard College Library

GIFT OF

Archibald Cary Coolidge, Ph.D.

(Class of 1887.)

Received June 23, 1899.

66005

Der

Angriff auf die Krim

und

der Kampf um Sebastopol.

Ueberſichtlich dargeſtellt

von

Wilhelm
W. Rüſtow.

(Vom Beginn des Feldzugs bis zum Wiener Traktat.
Anfangs September bis 2. Dezember 1854.)

Frauenfeld.

Verlag von A. Reimmann.
Verlagscomptoir.

1855.

Ott. 619.2

Harvard College Library,
Gift of
Dr. A. C. Coolidge.
23 June. 1899.

Der Angriff auf die Krim.

I.

Einleitung der Expedition und Landung der Verbündeten beim alten Fort.

Anfangs Februar 1854 verließen die russischen Gesandten in London und Paris diese Hauptstädte, Frankreich und England riefen ihre Gesandten von St. Petersburg ab und traten in Kriegszustand mit Rußland. Die Sendung einer Landmacht nach dem Orient war für diesen Fall schon im Voraus von den Verbündeten beschlossen. Im Vertrauen auf die eigene Macht der Türkei, über welche man sich geflissentlich täuschte, in der Hoffnung, der man sich immer noch hingab, daß durch einigermaßen ernste Demonstrationen der Kaiser von Rußland zum Nachgeben bewogen werden könne, war die Zahl der abzusendenden Hülfstruppen ursprünglich nur gering angesetzt. Frankreich sollte drei Divisionen zu ungefähr 10,000 Mann, England eben soviele Divisionen, aber nur von der halben Stärke stellen. Zu Ende Februars gingen die ersten englischen Truppen unter Segel, machten aber einen längeren Aufenthalt in Malta, und erst am 24. März, gleichzeitig mit dem Einfall der Russen in der Dobrudscha trafen die ersten Truppen der Westmächte im Bosporus ein, an dessen Ufer sie sich sammeln sollten. In Bezug auf den sofortigen Beginn kriegerischer Unternehmungen, hatte man, wie es scheint, keinen bestimmten Plan, man wollte dieselben von den eintretenden Umständen abhängig machen und hatte deshalb den Sammelpunkt in großer Ferne vom Kriegsschauplatze gewählt. Zunächst hatten die Heere der Verbündeten mit ihrer Organisation für den Krieg, der Herbeischaffung von Pferden und Trains genug zu thun.

Unterdessen drangen die Russen im Mai über den Trajanswall vor und gingen zum Angriffe auf Silistria vor. Es wäre in jener Zeit vielleicht am rathsamsten gewesen, die gesammte Macht der Alliirten nach der Krim hinüberzuwerfen und mit diesem Streiche den Russen ein Paroli zu bieten, als Gegenpfand für die Donaufürstenthümer die Krim zu besetzen. Indessen theils schien die Macht der Alliirten hiezu nicht ausreichend; obgleich sie sich bald überzeugt hatten, daß sie die orientalische Hülfsarmee verstärken müßten, konnten sie die Verstärkung doch nur langsam nachschieben und eine ganze französische Division ward durch den griechischen Aufstand am Piräus lange Zeit gefesselt. Dazu zeigte sich, daß Omer Pascha die türkische Armee in Bulgarien nicht für ausreichend hielt, um einem ernsten Auftreten der Russen mit Erfolg die Spitze zu bieten und Offensivunternehmungen zum Entsatze Silistrias zu wagen. Endlich mochte man glauben, wenn man die Hülfstruppen der Alliirten der Donau näherte, Oesterreich zu einem entschiedeneren Auftreten gegen Rußland desto eher bewegen zu können. Vier englische und drei französische Divisionen wurden sonach während des Juni und Juli nach Varna gezogen und zwischen dieser Festung und Prawadi auf dem Wege nach Schumla konzentrirt. Zu einer kriegerischen Aktion gelangten sie nicht. Die Russen gaben endlich den Empfehlungen Oesterreichs, welches dieselben durch eine drohende Aufstellung seiner Armee in Siebenbürgen, der Bukowina und Galizien unterstützte, nach, standen von der Belagerung Silistrias schon zu Ende Juni ab und zogen sich im Laufe des Juli an den Sereth, um später die ganze Walachei und Moldau zu räumen. In ihrer neuen Aufstellung zwischen Varna und Schumla hatten die Alliirten von Neuem viel mit ihrer inneren Einrichtung, Organisation der Verpflegung u. s. w. zu thun und waren weit davon entfernt, in völliger Kriegsbereitschaft mit den Russen anbinden zu können, als diese ihren Rückzug an den Sereth bereits bewerkstelligt hatten. Die Cholera wüthete überdies in ihren Lagern und reduzirte täglich den Stand der Mannschaft, namentlich bei den Franzosen.

Mit dem Rückzuge der Russen aus der Walachei hatten die Alliirten ein würdiges und brauchbares Object für ihre Operationen verloren. Die russische Armee wäre allein ein solches gewesen, wenn sie in der Walachei stehen blieb. Ein Vordringen in Bessarabien war mit den größten Schwierigkeiten verknüpft wegen der Anordnung der Verpflegung; es versprach außerdem wenig Ausbeute und bei der Stärke der russischen Truppen, welche immer noch in diesen Gegenden standen, konnten die Alliirten nicht daran denken, es allein zu unternehmen, sie mußten auf die Mitwirkung der Türken rechnen. Nun standen an der Spitze des alliirten Heeres schon zwei verschiedene Generale in coordinirtem Verhältniß, Einer unabhängig von dem Andern, an der Spitze der französischen Truppen der Marschall St. Arnaud, an der Spitze der englischen Truppen Lord Raglan. Keiner derselben hatte Lust, sich dem Andern unterzuordnen und keine der beiden verbündeten Mächte hatte Lust, ihre Truppen unter den Obergeneral der andern zu stellen. Hätte man noch der Mitwirkung der türkischen Armee bedurft, so wäre zu den zwei schon vorhandenen selbstständigen Kommando's noch ein drittes gekommen, dasjenige Omer Pascha's, der ebenfalls wenig Neigung zeigte, sich unter einen andern General zu stellen. Was wäre unter solchen Umständen zu erwarten gewesen? Noch komplizirter wurden die Verhältnisse durch das Einrücken der Oesterreicher in die Moldau und Walachei. Dadurch kam eine vierte selbstständige Armee in Betracht, deren Stellung zu den Verbündeten immer zweifelhaft blieb, so lange Oesterreich nicht an Rußland den Krieg erklärt hatte und deren Dasein stets störend auf ernste Operationen einwirken mußte.

Es konnte, in Erwägung alles Dessen, den Generalen der Westmächte nicht lange verborgen bleiben, daß sie, um überhaupt etwas thun zu können, sich einen andern Kriegsschauplatz suchen müßten, einen Kriegsschauplatz, auf welchem die zu ihrer Verfügung stehenden Truppen allein ausreichen könnten und der ein werthvolles und nicht zu fern liegendes Objekt böte. Dieser Kriegsschauplatz, welcher für ein bloßes Landheer schwer zu finden gewesen

wäre, war doch bald gefunden für eine Armee, welche der Unterstützung der „prächtigsten Flotte, welche jemals die Welt gesehen", gewiß war. Es war die Krim, mittelst der Flotten in einer kurzen Ueberfahrt zu erreichen, von den Russen verhältnißmäßig schwach besetzt und die Herberge jener russischen Flotte, mit deren Zerstörung für das Zarenreich für lange die Möglichkeit aufhören mußte, über das schwarze Meer zu herrschen.

Dieser Plan ward denn auch im Juli schon gefaßt. Die öffentliche Stimme, frei in England, nicht ganz zu fesseln in Frankreich, verlangte endlich Thaten von den Hülfsarmeen der beiden mächtigen Reiche; die Hülfsarmeen, ihre Generale verlangten sie selbst; diese aber sahen für kriegerische Thaten keinen andern Wahlplatz als die Krim, kein anderes Objekt als Sebastopol.

Freilich war dieser Wahlplatz kein so günstiger mehr als er es gewesen wäre, wenn von vornherein alle Rüstungen auf ihn berechnet worden wären, wenn die Expedition statt im September im Mai, oder schon im April nach der Krim abgegangen wäre. Wir sagen statt im September! Die Ungeduld Europa's sah freilich kein Hinderniß, nachdem einmal der Plan gemacht war, ihn auch sogleich auszuführen. Sie eilte den Thaten voraus und verkündete vom Anfange des August ab von Tage zu Tage das Auslaufen der Expedition. Aber, selbst angenommen, daß England und Frankreich schon Ende Juli vollkommen einverstanden gewesen wären über das Unternehmen, daß dasselbe in den Armeen gar keinen Widerspruch gefunden hätte, so waren doch die Feldherrn, welche es ausführen sollten, Ende Juli so wenig ausgerüstet als im Mai. Rußland, damals mit drei Armeekorps an der Donau in den Kampf verwickelt, zog jetzt diese zurück und wenn es auch durch die Stellung Oesterreichs verhindert wurde, den größten Theil seiner Truppen von den Grenzen Siebenbürgens hinwegzunehmen, konnte es doch jetzt unzweifelhaft größere Kräfte in der Krim entwickeln als im Mai. Die Truppen, welche der Marschall St. Arnaud und Lord Raglan in Bulgarien vereinigt hatten, waren eine starke Hülfsmacht auf einem Kriegstheater, auf welchem außerdem eine türkische

Armee stand; eine selbstständige Armee waren sie nicht. Man mußte also noch Verstärkungen aus Frankreich und England heranschaffen; man mußte die Truppen, welche in Griechenland, in der Nähe des Bosporus zurückgeblieben waren, verfügbar machen; die Lücken einigermaßen füllen, welche die Cholera gerissen. Ferner galt es den Zug gegen eine Festung, die, wie wenig Widerstandsfähigkeit sie gegen einen Landangriff auch immer haben mochte, doch aller Wahrscheinlichkeit nach eine förmliche Belagerung nothwendig machte. Dazu war nun ein wohlversehener Artilleriepark, Hunderte von Geschützen schweren Kalibers, Munition, Artilleristen erforderlich. Der Kalksteinboden um Sebastopol ist für Hacken und Spaten schwierig, man mußte darauf vorbereitet sein, sich hie und dort mit Sandsackbauten zu begnügen, Tausende von Sandsäcken mußten beschafft werden. Alles dieses und anderes Belagerungsmaterial wollte vorbereitet sein. Dann galt es eine mächtige Transportflotte zu vereinigen, um mit einer Ueberfahrt eine überlegene Truppenkraft an die Küsten der Krim zu werfen.

Ueber der Vorbereitung und Ansammlung aller dieser Erfordernisse verging, wie es vorauszusehen war, noch der ganze August. Erst mit dem Ende dieses Monats war man im Stande, an die Ausführung des Planes zu gehen.

Die Einschiffung der Truppen und des Materials begann in den Häfen von Varna und Baltschik; am 7. September war diejenige des ersten Convois, mit welcher sogleich eine selbstständige Armee an die Küsten der Krim geworfen werden sollte, vollendet. Die einzelnen Schiffsabtheilungen steuerten in dem Maaße wie sie ihre Ladung eingenommen hatten, der Schlangeninsel (Ilian Adassi) angesichts der Donaumündungen zu, welche zum Sammelpunkte bestimmt war. Am 8. September vereinigten sich alle Abtheilungen an diesem Punkte; es war eine Flotte von 33 Linienschiffen, 102 Kriegs- und Schleppdampfern, 420 Transportschiffen.

Diese Flotte trug an Truppen vier französische Divisionen der Landarmee, der Nummer nach kommandirt von den Generalen Canrobert, Bosquet, Prinz Napoleon, Forez; fünf englische Divisionen,

die leichte unter Général Brown, die übrigen ihrer Nummer nach befehligt von den Generalen Herzog von Cambridge, Lacy Evans, R. England, Cathcart. Jede französische Division zerfällt in zwei Brigaden zu fünf Bataillons, unter denen mindestens ein Schützenbataillon, und hat 2 Batterieen zu 6 Geschützen. Die Etatsstärke der Bataillone ist 952 Mann. Wenn dieselben aber auch in dieser Stärke ausgerückt waren, hatten sie dieselbe doch keineswegs mehr; man wird sie zu Beginn der Expedition auf höchstens 800 Mann anschlagen dürfen, also die Division, einschließlich ihrer Artillerie, auf ungefähr 8500 Mann. Die Gesammtstärke der französischen Landtruppen kommt dann auf 34,000 bis 35,000 Mann. Cavallerie hatten die Franzosen nur einige Schwadronen Spahis zum Ordonnanzdienste bei sich.

Die englischen Divisionen bestanden eine jede aus 6 Regimentern, gleichbedeutend mit Bataillonen. Diese Regimenter waren mit Zuhülfenahme der Depots beim Beginne des Krieges auf zehn Kompanieen und eine Stärke von 950 Mann für den Felddienst gebracht; man darf sie aber am 8. September wie die französischen auf nicht höher als 800 Mann berechnen. Die fünf englischen Infanteriedivisionen geben sonach ein Total von 24,000 Mann. Dazu kommen noch fünf schwache Schwadronen, welche unter dem General Cardigan in eine leichte Brigade von etwa 600 Pferden vereinigt waren und die Artillerie mit 48 Geschützen und ungefähr 1000 Mann, so daß die Totalstärke der englischen Landungstruppen sich auf 26,000 Mann beläuft.

Die türkische Hülfsdivision zählte in 8 Bataillonen 7000 Mann.

Die Franzosen hatten ihre Landungstruppen soweit irgend möglich auf den Kriegsschiffen zusammengedrängt, so daß die verhältnißmäßig geringe Zahl ihrer Transportschiffe für die Ueberschiffung des Belagerungsparks, der Munition und der Lebensmittel verfügbar blieb. Die Engländer dagegen hatten ihre Truppen mit größerer Bequemlichkeit und viele auf einer Menge von Transportschiffen untergebracht.

Die Zahl der Truppen, welche zu den Landoperationen an die

Küste der Krim gesetzt werden konnte, belief sich nach dem Vorigen auf etwa 68,000 Mann. Unterstützt wurden nun diese durch eine Kriegsflotte von mehr als 2000 Kanonen des schwersten Kalibers, bemannt mit 25,000 Matrosen und Marinesoldaten.

Sobald die Flotten versammelt waren, noch am 8. September wurden kleinere Geschwader nach Odessa, Jenikale, Kaffa und Anapa entsendet, um diese Punkte zu beobachten, zu blokiren, auch wohl die Aufmerksamkeit der Russen zu zerstreuen. Ungünstige Witterung und die Nothwendigkeit einer vorgängigen Rekognoscirung der tauriſchen Küste, welche in einem Kriegsrathe beschlossen ward, hielten das Gros der Armada mehrere Tage bei der Schlangeninsel fest. Ein Rekognoscirungsgeschwader, von einem Linienschiff und drei kleineren Dampfern, welches den General Canrobert und von englischer Seite Lord Raglan in Person und den Viceadmiral Lyons trug, suchte sich in den nächsten Tagen Licht über die Aufstellung der Russen an der südwestlichen Küste der Krim zu verschaffen.

Man kann sich die Hauptmasse der Krim in Gestalt eines Quadrats von ungefähr 23 Meilen Seitenlänge denken, eines Quadrates aber, dessen Seiten keine geraden Linien, sondern gegen das Meer zu hohle Bogen sind. Am meisten eingebogen ist die westliche Seite; an der südlichen Seite, von Balaklava bis Kaffa zieht sich die tauriſche Bergkette in einer Länge von 21 und einer Breite von 4 bis 5 Meilen hin. Während sie mit ihrem höchstem Gipfel dem Tschaldirdagh, südlich Simferopol sich bis zu mehr als 5000 Fuß über das Meer erhebt, verflacht sie sich bald gegen Norden und Westen hin in niedrige, 300 bis 500 Fuß hohe Kalkhügel, um endlich noch einige Meilen nordwärts völlig in ein ebenes Steppenland überzugehen, welches im Norden durch die Landenge von Perekop zwischen dem asowschen Meer und dem Golfe von Perekop mit den weiten südrussischen Ebenen zusammenhängt. Während dem Südfuße der tauriſchen Kette eine große Anzahl kurzläufiger Küstenflüsse, deren Thäler eine üppige, ganz südliche Vegetation schmückt, entströmt, fließen von dem Nordabhange mehrere Flüsse von etwas größerer Bedeutung hinab, die sich aber bald ihren Weg nach Osten

und Westen bahnen, so daß der nördliche Theil der Krim fast ohne alle fließenden Gewässer ist. Der Wassermangel in der nördlichen Salzsteppe zeigt sich aber, wenn auch in geringerem Maaße selbst in dem unteren Gebiete der Flüsse, welche dem Nordabhange der tauriſchen Kette entströmen. Der größte von ihnen ist der Sſalgirr, welcher Simferopol vorbei und dann gegen Osten fließt. In das westliche Meer ergießen sich die Tschernaja, deren linker Zufluß das reizende Baidar-Thal und welche selbst an ihrer Mündung die vielfach ausgezackte Bucht von Sebastopol bildet, an deren Ufern sich diese Stadt und die zahlreichen Forts und Batterieen erheben, welche den Hafen und die russische Pontusflotte beschützen sollen, dann nordwärts der Tschernaja der Belbeck, die Katscha, die Alma, der Bulganak oder Zembruck.

Das Rekognoscirungs-Geschwader der Alliirten fand russische Lager an den Mündungen der Katscha und der Alma, an der Bucht von Sebastopol. An diesem letzteren Punkte schienen die größesten Streitkräfte vereinigt.

Ungefähr zwei Meilen nördlich des Bulganak in der Nähe eines alten genuesischen Forts dehnt sich eine niedrige Küste aus, die sich erst auf 4000 Schritte landeinwärts bis zu 100 oder 150 Fuß Höhe erhebt und vom Meere aus vollständig beherrscht ist. Salzteiche unterbrechen sie und bilden für eine Armee, welche hier landet, gewissermaßen einen natürlichen Brückenkopf. Dieser Punkt, überdieß von den Russen nicht besetzt, schien äußerst günstig, und in einem neuen Kriegsrath, welcher bei der Rückkehr des Rekognoscirungs-Geschwaders nach der Schlangeninsel gehalten ward, beschloß man ihn für die Landung zu wählen, zugleich aber nördlich von ihm bei Eupatoria und südlich an der Mündung der Katscha zu demonstriren.

Am 12. September setzten sich demgemäß die Flotten der Verbündeten von der Schlangeninsel in Bewegung und ankerten in der Nacht vom 12. auf den 13. in der Kalamitabucht südlich von Eupatoria. Am 14. vor Tagesanbruch brachen sie wieder auf, eine Eskorte von 5 französischen und 3 englischen Schiffen, welche die Di-

vision Forez trug, steuerte nach der Katschamündung, das Gros aber näherte sich Morgens um 7 Uhr am 14. dem Landungsplatze beim alten Fort. Den rechten Flügel nahmen die Franzosen, den linken die Engländer, die Türken folgten den Franzosen.

In erster Linie befanden sich die kampfbereiten Schraubendampfer, dahinter die Truppenschiffe von Raddampfern geschleppt, dann die Schiffe mit den Pferden und dem Material. Sobald man in Sicht der Küste gekommen, gingen von Seiten der Franzosen drei Dampfer und vier Schaluppen zur Deckung der Landung vor; die Truppenschiffe kehrten ihre Breitseite dem Lande zu, die Boote wurden an der Wasserseite hinabgelassen. Um 8 Uhr ward das Signal zur Landung gegeben, die Truppen bestiegen die Boote und erreichten, ohne Widerstand zu finden, die Küste, an welcher die Vorhut sich sofort landeinwärts ausdehnte. Um 4 Uhr Nachmittags waren die drei ersten Divisionen ausgeschifft; die erste und zweite Division lagerten quer über die Straße, welche von Eupatoria nach Sebastopol führt, Front gegen Süden, den rechten Flügel an das Meer gelehnt, den linken zurückgenommen; hinter ihnen nahm die dritte Division ihr Lager; hinter ihr die Türken. Marschall St. Arnaud mit seinem Stabe war schon um 2 Uhr Nachmittags ans Land gegangen.

Die Engländer begannen ihre Ausschiffung erst um 9 Uhr Morgens; die leichte Division voran, dann die übrigen, ihre Lager schlossen sich mit dem rechten Flügel an die der zweiten französischen Division, während der linke nordwärts gegen das Meer zurückgenommen ward.

Gegen Abend kehrte die Division Forez von ihrer Demonstration an der Katschamündung zurück, wurde gleichfalls noch in der Nacht ausgeschifft und nahm ihr Lager in der Nähe der Division Napoleon.

Die Franzosen und Türken hatten ihre Zelte sofort mit ans Land genommen, nicht so die Engländer, welche theils schon bei der Ausschiffung, aber noch mehr in der Nacht von starken Regengüssen zu leiden hatten.

Alle Truppen waren mit Munition und Lebensmitteln auf vier Tage versehen.

Am 15. und 16. fuhr man mit der Ausschiffung der Pferde, der Feldartillerie und des nothwendigsten Materials für die Armee fort; die entbehrlich gewordenen Schiffe kehrten dann nach Varna und Burgas zurück, um weitere Truppen und namentlich Kavallerie herüber zu holen, an welcher es, wie wir gesehen haben, den Verbündeten sehr gebrach.

Der Belagerungstrain und das sonstige Material für den Angriff auf Sebastopol blieb noch auf den Schiffen. Die Generale beabsichtigten, zuerst mit ihren Feldtruppen an der Küste südwärts zu marschiren, sich einer Position nördlich der Bucht von Sebastopol und in der Nähe dieses Platzes, am Belbek nämlich, zu bemächtigen, dann an der Mündung des genannten Flusses, an welcher sie sich durch Feldwerke festzusetzen dachten, das Belagerungsmaterial auszuschiffen und den Angriff auf das Fort Konstantin und die übrigen Werke der Nordseite zu beginnen.

Am 15. sendeten sie aus ihrem Lager eine kleine Eskadre und 500 Marinesoldaten unter Kapitän Brok nach Eupatoria, sie sollte sich dieses Platzes bemächtigen, was ihr auch gelang, ohne daß sie Widerstand gefunden hätte. Die Alliirten wollten durch die Besetzung dieses Ortes sich die Möglichkeit verschaffen, Nachrichten über die Ereignisse einzuziehen, welche während ihres Marsches nach Süden in ihrem Rücken eintreten könnten, zugleich wollten sie von Eupatoria aus ihren Bedarf an Fleisch herbeiziehen, der bei dem großen Viehstande der nördlichen Krim dort mit Leichtigkeit zu beschaffen war.

Der erste große Akt des Unternehmens war beendet. Die Alliirten hatten eine beträchtliche Feldarmee auf russischen Boden gebracht, ohne daß es ihnen nur einen Mann gekostet hätte. Es kam jetzt darauf an, diese Armee gut zu gebrauchen.

II.

Die Schlacht an der Alma.

Russischer Seits führte den Oberbefehl in der Krim der Admiral Fürst Menschikoff. Bei Beginn des Krieges war die Besatzung der Halbinsel nur schwach, an Landtruppen befand sich daselbst nur eine Brigade der 14. Division und die Reservebrigade der 13. Division. Nach und nach folgten Verstärkungen aus dem Inneren Rußlands, namentlich vom 6. Infanteriekorps, wogegen die Linientruppen des 5. Korps an die Donau abrückten. Als dann die Russen die Räumung der Donaufürstenthümer begannen und die Absichten der Alliirten auf die Krim bestimmter verlauteten, kehrte nicht blos jene Brigade der 14. Division dorthin zurück, sondern es wurden auch noch andere Truppentheile herbeigezogen.

Zur Zeit der Landung beim alten Fort verfügte Fürst Menschikoff über folgende Truppen:

1. Die 16. Infanteriedivision (Kenzinski) mit den Brigaden Tschelkanoff und Schonert, 16 Bataill.

2. Die 17. Infanteriedivision (Kirjakoff) mit den Brigaden Ljubinoff und Goginoff, 16 Bataillons.

3. Die Füsilierbrigade der 14. Division (Schabokrinski), acht Bataillons.

4. Die Reservebrigade der 13. Division (Aslanowitsch), vier Bataillons.

5. Das Schützen- und das Sappeurbataillon des 6. Infanteriekorps.

6. $1\frac{1}{2}$ Bataillons der innern Wache.

7. 8 Bataillons Marinemannschaft von den Schiffen, die außer Thätigkeit gesetzt waren unter dem V.-Admiral Korniloff.

8. Die Husarenbrigade der 6. Kavalleriedivision (Welitschko), 16 Eskadrons.

9. Zwei Pulks Kosaken, 12 Sotnien.

10. Die Artillerie der unter 1. bis 4. aufgezählten Truppentheile, 11 Batterieen zu 8 und 12 Stücken.

11. Eine Feldbatterie der Marinemannschaft.

12. Eine Batterie der Husarenbrigade und zwei Kosakenbatterieen.

13. Die noch zum Dienste der Flotte verwendbare Matrosen- und Marinemannschaft, 14,000 bis 15,000 Mann.

Dies giebt im Ganzen $55\frac{1}{2}$ Bataillons, 28 Escadrons, 15 Batterieen oder das Bataillon durchschnittlich zu 700, die Schwadron zu 100 bis 120, die Batterie zu 200 Köpfen angeschlagen, einschließlich der Marinemannschaft etwa 58,000 Mann mit mehr als 100 Feldgeschützen.

Diese Macht war nach Abzug der Besatzung von Sebastopol vielfach von Sebastopol bis Kertsch und namentlich an den Küstenpunkten vertheilt. Die größten Massen aber fanden sich, wie es nicht wohl anders sein konnte, in der Nähe von Sebastopol vereinigt.

Sobald nun Menschikoff von der Landung der Verbündeten beim alten Fort unterrichtet ward, — und dies geschah schnell, da der Nachrichtendienst im Großen durch ihre Kosaken bei den Russen stets trefflich organisirt ist, — beschloß er zur Deckung Sebastopols nördlich dieses Punktes am linken Ufer der Alma eine Stellung zu nehmen, und in dieser alle Truppen zu konzentriren, die er noch zusammenbringen könnte, bevor er angegriffen würde. Befehle ergingen nach allen Seiten und es gelang ihm an der Alma bis zum 19. Abends folgende Truppen zu vereinigen: die ganze 16. Division, drei Regimenter der 17., die Musketierbrigade der 14., die Reservebrigade der 13. Division, das 6. Schützenbataillon, ein Marinebataillon, die Husarenbrigade der 6. Kavalleriedivision, im Ganzen 42 Bataillone und 16 Schwadronen mit 76 Geschützen der Fuß- und 16 Geschützen der reitenden Artillerie oder ungefähr 33,000 Mann mit 92 Geschützen.

Die Alma fließt in der Nähe ihrer Mündung in einem bis zu

40 Fuß breiten Bette über festen rothen Thon, eingeschlossen von steilen Uferrändern von 12 bis 15 Fuß Höhe, durchfuhrtbare Stellen hat sie nahe ihrer Mündung sehr wenige, eine halbe Stunde aufwärts derselben werden sie häufiger; das Land, welches den Fluß an seinem rechten Ufer begleitet, bildet eine ziemlich freie Ebene von geringer Erhebung über den Meeresspiegel. In derselben liegen nahe dem Flusse, nur 100 bis 200 Schritt von ihm entfernt, die Ortschaften Almalamak und Burliuk, ersteres etwa 3000, letzteres über 5000 Schritt vom Meere entfernt, durch Almalamak und östlich bei Burliuk vorbei führen zwei Straßen von Eupatoria gegen Süden, sie überschreiten die Alma mittelst Brücken und durchschneiden sie fast senkrecht. Das rechte Ufer der Alma bildet eine Hügelkette von 350 bis 400 Fuß Erhebung. Nahe dem Meere schließt sie sich dicht an den Fluß an, in der unmittelbaren Nähe des Meeres endet sie in schwierigen Klippen, gegen den Fluß fällt sie mit starker Steigung ab, etwa gegenüber Burliuk entfernt sich ihr Kamm auf 800 bis 1000 Schritt von dem Flusse, den er dann halbkreisförmig weiterlaufend weiter oberhalb mit einem starken Vorsprunge wieder erreicht. Innerhalb des Amphitheaters, welches dieser Bogen der Berge bildet, fallen die Abhänge sanfter und in breiten Terrassen, über welche die Straße von Burliuk führt, zur Alma ab. Die Uferhöhen sind mit Weinbergen bedeckt, den Fluß begleiten Reihen von Eschen, Erlen und Weiden in mehrerer oder minderer Dichte.

Am linken Ufer der Alma nun, auf den beherrschenden Höhen, bereitete Fürst Menschikoff seine Stellung vor, um die Verbündeten in ihrem Marsche gegen Sebastopol aufzuhalten. Da es ihm unmöglich gewesen war, dieselben während ihrer Landung mit überlegenen Kräften anzugreifen, was vorausgesetzt hätte, daß er den Punkt der Landung ganz genau kannte; so wäre es mehr im Sinne richtiger Defensivanstalten gewesen, nun auch ferner erst abzuwarten, was die Verbündeten thun würden und eine Aufstellung zu nehmen, von welcher aus er jeden Nutzen aus aller ihrer Unsicherheit, dem geringsten ihrer Fehler ziehen konnte. Durch seine Aufstellung an

der Alma gab Menschikoff den Verbündeten ein nahes und äußerst erwünschtes Objekt, das sie gar nicht von ihrem Hauptobjekte, Sebastopol, entfernte, wenn sie es aufsuchen wollten, vielmehr gerade auf ihrem Wege dahin lag. Nichts mußten die Verbündeten mehr suchen, als ehe sie zum Angriffe auf Sebastopol schritten, die russische Armee aufzureiben, ihr eine entscheidende Schlacht zu liefern, damit sie es nachher vorerst mit dem Platze allein und erst späterhin mit vereinzelt und fremd in die Krim einrückenden Entsatztruppen zu thun hätten. Dazu gab ihnen nun Menschikoff durch seine Aufstellung an der Alma die bequemste Gelegenheit; ihre Ueberlegenheit an Zahl gab den Verbündeten fast die Sicherheit des Sieges, und die Wahrscheinlichkeit eines entscheidenden Sieges war groß für sie, wenn sie ihre Kräfte richtig zu benutzen verstanden. Glänzende Hoffnungen winkten ihnen im Hintergrunde. Hatten sie nicht das Recht, auf den Eindruck zu rechnen, den eine vollkommene Niederlage der russischen Feldarmee auf die zurückgelassene Besatzung von Sebastopol machen würde? In der That, man durfte es von Seiten der Verbündeten für wahrscheinlich halten, daß ein glänzender Sieg im freien Felde den Rest der Vertheidiger der Krim demoralisiren und die Thore der Forts und Batterieen, den Weg zu der russischen Flotte öffnen würde. Da Menschikoff des Sieges bei dem Verhältniß der Stärke seiner Truppen zu derjenigen der Alliirten keineswegs sicher sein konnte, so beging er einen großen Fehler damit, daß er sich an der Alma aufstellte; er that den Verbündeten einen großen Gefallen. Nur eine Unterschätzung der Stärke des Feindes kann den Fehler des russischen Generals erklären, aber kaum entschuldigen.

Der natürlichen Stärke der Stellung vertrauend, versäumte Menschikoff doch nicht, dieselbe durch Kunstmittel noch zu erhöhen. Jägergräben, durch Batterieen gestützt, wurden an den Abhängen quer über die Straßen von Burliuk und Almalamak gezogen, die deckenden Gegenstände auf dem Vorterrain der Stellung wurden rasirt, um der Artillerie ein freies Gesichtsfeld zu eröffnen, die niedergehauenen Bäume gaben zugleich Verhaue, um das Vorschreiten

des Feindes noch weiter zu hemmen, selbst wenn er das Haupthinderniß, die Alma, bereits überschritten hätte, die Dörfer Burliuk und Almalamak wurden zum Abbrennen vorberettet.

Die hauptsächlichste Sorgfalt wendete Menschikoff seinem rechten Flügel zu, demjenigen Theile der Stellung, welcher sich beiderseits der Straße von Burliuk ausdehnt. Hier auf der niedern Abstufung des Amphitheaters ward die ganze 16. Division entfaltet, neben ihr die Reservebrigade der 13. Division. Auf dem linken Flügel nach der Straße von Almalamak hin und nur wenig über sie meerwärts hinaus, so daß die linke Flanke noch 2500 Schritt vom Meere entfernt blieb, entwickelte sich die Jägerbrigade der 17. Division. Auf den höchsten Spitzen des Amphitheaters, auf dem Rücken der Höhenkette, ungefähr hinter dem Centrum, wurden in Reserve die Füsilierbrigade der 14. Division, — die Regimenter Minsk und Volhynien, und das Regiment Moskau der 17. Division postirt. Die Scharfschützen und das Marinebataillon waren bestimmt, vor der Front am rechten Almaufer die Ortschaften Almalamak und Burliuk und am linken Ufer die Erlenbüsche zu besetzen. Die so geordnete russische Front hatte eine Ausdehnung von ungefähr 4000 Schritten. Auf dem äußersten rechten Flügel, rechts der 16. Division waren nur einzelne kleine Detaschements Infanterie und hinter diesen das Gros der Husarenbrigade, mehr zur Beobachtung als zum Widerstande aufgestellt. Auf dem äußersten linken Flügel war ein Bataillon aus der Reserve zur Beobachtung der feindlichen Flotte nach dem Kap Lukul, 4000 Schritt südlich der Almamündung, zurückdetaschirt.

Der Gedanke, welcher der Aufstellung zu Grunde lag, war, die angreifenden Alliirten sich erst an den ihnen im Weg liegenden künstlichen und natürlichen Hindernissen ermüden zu lassen, sie, während sie jene überschritten, durch ein kräftiges Artillerie- und Schützenfeuer zu bearbeiten, sie endlich, wenn sie die Höhen matt und in Auflösung halb erstiegen, mit geschlossenen Bataillonsmassen und Schwadronen anzugreifen. Seinem äußersten linken Flügel hatte Menschikoff geringe Aufmerksamkeit zugewendet; zum Theil, weil er die

Schwierigkeiten der Ersteigung der Höhen und Klippen hier überschätzte, zum Theil aber auch, weil er wohl fühlte, daß ein Rückzug, wenn er nothwendig würde, mit Vortheil nur landeinwärts zu bewerkstelligen war. An das Meer geworfen zu werden, war für Menschikoff die größte Gefahr und ihr hätte er sich unbedingt ausgesetzt, wenn er auf Kosten seines rechten Flügels seinen linken verstärkt und ausgedehnt hätte.

Die Alliirten verweilten bis zum 19. September Morgens in ihren Lagern beim alten Fort, sie knüpften Verbindungen mit den Einwohnern des Landes an und erhielten theils von diesen, theils durch ihre rekognoscirenden Schiffe Nachrichten über die Aufstellung der Russen. Die Vortheile, welche ihnen der russische General in die Hand gab, indem er sich gerade ihnen gegenüber und auf ihrem kürzesten Wege nach Sebastopol postirte, konnten den Generalen der Alliirten keinen Augenblick verborgen bleiben. Am 19. Morgens brachen sie ihr Lager ab und setzten sich an den Bulganak in Marsch, in der Hoffnung und Erwartung, daß sie schon an diesem Tage mit den Russen zusammenstoßen würden, mit dem Wunsche, daß Menschikoff nun auch ein Uebriges thun, aus seiner verschanzten Stellung an der Alma vorbrechen und ihnen auf dem freien und gleichen Terrain am rechten Ufer der Alma begegnen möchte.

Die Franzosen, früher aufgebrochen als die Engländer, kamen auch früher an den Bulganak und schoben ihre Avantgarde über das Flüßchen vor. Menschikoff weit entfernt, seine vortheilhafte Stellung aufzugeben, entsandte nur einige Kavallerie in die Ebene, um den Feind zu erkunden; es kam zu einem unbedeutenden Scharmützel. Erst Nachmittags erreichten auch die Engländer links von den Franzosen den Bulganak, ihre Kavallerie, gestützt von einiger Artillerie und Infanterie, überschritt ihn und stieß gleichfalls mit der russischen Kavallerie zusammen, welche nach ihrem Begegnen mit den Franzosen ihre Rekognoscirungen weiter östlich fortsetzte.

Da aus den Vorgängen des Tages bestimmt zu schließen war, daß Menschikoff seine Stellung behaupten werde, so beschlossen die Befehlshaber der verbündeten Heere den allgemeinen Angriff auf die

Position für den 20. September, den folgenden Tag. Aus demjenigen, was vorher über Menschikoffs Stellung gesagt worden ist, ergiebt sich, daß es für die Alliirten darauf ankommen mußte, sich gegenüber der Front der Russen demonstrirend zu verhalten, alle ihre Kraft auf ihrem linken Flügel zu konzentriren, mit demselben den rechten russischen Flügel in Front und rechter Flanke anzugreifen und ihn energisch gegen das Meer hin diesem und der Flotte mit ihren Batterieen zuzutreiben. Dies Manöver setzte für die Alliirten allerdings eine etwas weite Ausdehnung landeinwärts voraus, sie durften sich aber dieselbe unbedingt erlauben, da sie doppelt so stark als der Feind waren, und sie mußten es wagen, da von dem entschiedenen Gewinn der Schlacht, von der Vernichtung Menschikoffs so Vieles für sie abhing. Sie wählten indessen einen Weg, der, wenn man die Details betrachtet, und wenn man vollends die Ausführung ansieht, fast der umgekehrte des vorigen zu nennen ist. Sie hatten in Erfahrung gebracht, daß am Meeresufer entlang ein wenig gebrauchter Pfad führe, auf welchem man sich unbemerkt von den Russen der Alma nähern könnte, diese würde dann nahe der Mündung durch eine Furth überschritten, jenseits der Furth führe der Weg steile und zerrissene Klippen hinauf auf das Plateau zwischen Alma und Katscha in die linke Flanke und in den Rücken der Russen.

Einige Boote der Flotte mußten sofort noch am 19. die Furth in der Nähe der Almamündung sondiren und als sie die Meldung zurückbrachten, daß dieselbe gangbar sei, ward zwischen dem Marschall St. Arnaud und Lord Raglan Folgendes verabredet.

Die Franzosen sollten den linken, die Engländer den rechten Flügel der Russen angreifen; die ersteren sollten mit ihrem Gros auf dem Wege nach Almalamak, die letzteren auf demjenigen nach Burliuk vorrücken. Ein starkes aus Franzosen und Türken zusammengesetztes Detaschement sollte auf dem äußersten rechten Flügel der Alliirten dem Meerespfade folgen, mittelst der Furth an der Mündung die Alma durchschreiten, die Klippen ersteigen, in der linken Flanke der Russen erscheinen und deren Rücken zu ge-

winnen ſuchen. Erſt wenn dieſe Feſtſetzung auf den Höhen des linken Almaufers gelungen, ſollte das Gros der Franzoſen an und beiderſeits der Straße von Almalamak, das Gros der Engländer an der Straße von Burliuk die Front der Ruſſen angreifen, während zugleich der linke Flügel der Engländer die rechte Flanke der Ruſſen umgehe und bedränge. Die Flotte ſollte die Bewegungen des äußerſten rechten Flügels der Alliirten unterſtützen.

Man ſieht es dieſem Plane leicht an, daß er nicht das Produkt eines Kopfes und eines Willens iſt. Beiden Armeen ſind, formell betrachtet, gleiche Aufgaben zugemeſſen, jede ſoll einen Theil der feindlichen Front und eine feindliche Flanke angreifen, damit keine ſich für benachtheiligt halten könne. So fällt dem rechten franzöſiſchen Flügel die Umgehung am Meeresufer zu, da er den kürzeſten, wenn auch nicht den leichteſten Weg hat, ſo ſoll ſein Erſcheinen auf den Höhen das Signal zum allgemeinen Angriff ſein, deſſen Beginn gewiſſermaßen vom rechten nach dem linken Flügel der ganzen Aufſtellung läuft.

Die Folge des Manövers gegen die linke Flanke der Ruſſen, auf welches man einen hohen Werth legt, welches man keineswegs als eine bloße Demonſtration behandelt, kann keine andere ſein, als daß die Ruſſen gleich im Beginne vom Meere weggedrängt werden, alſo von dort weg, wohin man eben ſuchen ſollte ſie mit aller Kraft zu werfen.

Um 6 Uhr Morgens am 20. September bei ſchönem Wetter brachen die Franzoſen ihre Zelte ab, um ſich vom Bulganak gegen die Alma in Bewegung zu ſetzen. Die Diviſion Bosquet marſchirte zuerſt ab und zwar auf dem Pfade am Meeresufer; links von ihm ſchlugen den Weg nach Almalamak ein die Diviſionen Canrobert, Napoleon und Forez, endlich folgten die Türken der Diviſion Bosquet. Der Bulganak wurde überſchritten, bis zehn Uhr Vormittags hatten ſich die Spitzen der Kolonnen dem rechten Almaufer auf etwa 5000 Schritt genähert. Indeſſen war von den Engländern auf der linken Flanke noch nichts zu ſehen. Ihre Verpflegungseinrichtungen erlauben nicht einen frühen Aufbruch, von welchem es

überdies fraglich ist, ob er am Tage eines Gefechts zweckmäßig sei. St. Arnaud ließ die Divisionen Canrobert, Napoleon und Forez Halt machen, die Leute essen und ausruhen. Um 10½ Uhr zeigten sich links von den Franzosen die Spitzen der englischen Kolonnen. Nun ließ nach 11 Uhr St. Arnaud die Divisionen seines Gros wieder aufbrechen, gegen 12½ Uhr Mittags näherte sich die Spitze der Division Canrobert dem Orte Almalamak, sie wurde aus demselben mit dem Feuer russischer Scharfschützen empfangen. Um dieselbe Zeit gewahrte St. Arnaud auf den Höhen nahe dem Meere die erste Brigade der Division Bosquet, welche den ersten Theil ihrer Aufgabe, die Ersteigung der Klippen am linken Almaufer, glücklich vollbracht hatte. Aber auch die Russen hatten die erste Brigade der Division Bosquet bereits bemerkt, welche etwa 1500 Schritt von ihrer äußersten linken Flanke stand. Die hier postirten russischen Batterien richteten ihr Feuer auf Bosquet, einige russische Bataillone marschirten links ab, zwei Husarenschwadronen vom linken Flügel vereinigten sich mit ihnen und machten den Versuch, Bosquet wieder von den Klippen hinabzuwerfen; dieser, obgleich seine zweite Brigade ihm noch immer nicht nachgekommen war, hielt sich tapfer und warf die Russen zurück.

Indessen hatte der Schein der Gefahr, in welcher sich Bosquet befand, den Marschall St. Arnaud, der, körperlich krank, sicherlich reizbarer war, als er es im gesunden Zustande gewesen wäre, zu Befehlen gestimmt, welche für das Schicksal der Schlacht nicht zu Gunsten der Alliirten entscheidend waren. Er ließ die ganze Division Canrobert rechts der Straße von Almalamak aufmarschiren, um hier in Front die Alma zu überschreiten und in unmittelbarer Nähe der Stellung Bosquets die Höhen zu ersteigen, während die Division Napoleon links von Canrobert den Ort Almalamak und die dortige Brücke angreifen mußte. Forez blieb einstweilen noch in Reserve. Es gelang in der That den beiden Divisionen Canrobert und Napoleon, sich des Almaufers zu bemächtigen, der letztere besetzte die Brücke von Almalamak, über welche sogleich einige Batterieen gegen die russischen noch auf Bosquet gerichteten vorge-

zogen wurden. Die russischen Vortruppen, welche gegenüber Canrobert und Napoleon das Almaufer besetzt hatten, zogen sich in Folge des Gefechtes mit Bosquet, welches sie hinter sich hörten, zurück, nachdem sie Almalamak in Brand gesteckt hatten.

Es war ungefähr 1½ Uhr Mittags, als Bosquet mit seiner 1. Brigade die ihm entgegengeworfenen russischen Bataillone zurückgeworfen hatte und Canrobert und Napoleon eben anfingen, die Abhänge am linken Ufer der Alma zu ersteigen.

Die Engländer rückten unterdessen in einer Formation vor, welche für die Entwicklung zum Gefechte günstig, ihnen zugleich gestattete, gegen die Angriffe russischer Reiterei große hohle Brigadequarree's zu formiren, wenn es nöthig würde. In erster Linie hatte den rechten Flügel die Division Lacy Evans, den linken die leichte Division Brown, in zweiter Linie den rechten Flügel die Division England, den linken die Division Cambridge. Rückwärts seitwärts der letzteren folgte als Reserve die Division Cathcart, unterstützt von der Reiterei. Jede Division bildete zwei Marschkolonnen neben einander auf Deployirdistanz, jede Kolonne bestand aus einer Brigade von drei Regimentern.

Lord Raglan hatte sich zuerst links (östlich) gehalten, um die Ueberflügelung der Russen, welche er dem Plane gemäß ausführen sollte, einzuleiten. Als er sich aber um 12½ Uhr der Alma bis auf etwa 4000 Schritte genähert hatte, bemerkte er den großen Raum, welcher ihn von der Division Napoleon trennte. An diese Division sollte seine Front sich anschließen. Ursprünglich aber war der Division Napoleon ihr Gefechtsfeld östlich der Straße von Almalamak angewiesen. Durch die Befehle St. Arnauds, die Canrobert zur unmittelbaren Unterstützung Bosquets rechts gezogen, war auch Napoleon viel weiter nach rechts geschoben, als ursprünglich in der Absicht lag, nämlich unmittelbar auf Almalamak los.

Lord Raglan, um die Lücke zu schließen, welche ihn von der Division Napoleon trennte, zog seine sämmtlichen Kolonnen rechts; um 1 Uhr Nachmittags hatte er 2000 Schritt vom rechten Almaufer folgende Stellung inne. Die Division Lacy Evans westlich der

Straße von Burliuk, gerade dieſem Orte gegenüber, die leichte Diviſion öſtlich der Straße von Burliuk mit ihrem linken Flügel gegenüber dem oberen Höhenvorſprung des Amphitheaters, die Diviſion England hinter Lacy Evans, Cambridge hinter der leichten, Cathcart rückwärts Cambridge. Weit entfernt alſo, die ruſſiſche rechte Flanke zu überflügeln, ſtand er nunmehr gerade der Front des ſtärkſten Theils der ruſſiſchen Aufſtellung gegenüber. Gerade das Manöver, welches allein vermocht hätte, die Schlacht zu einer glänzend entſcheidenden zu machen, eine Vernichtung der Ruſſen herbeizuführen, indem man ſie von Oſten gegen Weſten ans Meer drängte, gerade dieſes Manöver war nun ſchon aufgegeben, ehe die Schlacht einmal ordentlich begonnen und die Schuld daran trug, außer dem übertriebenen Werth, welchen man auf die Benutzung eines Ziegenpfades legte, die Hitze des Marſchalls St. Arnaud, da er die ſcheinbare Verlegenheit der Diviſion Bosquet bemerkte und in letzter Inſtanz der Mangel eines einheitlichen Kommando's für beide Armeen.

Lord Raglan hatte ſeine Aufgabe dahin aufgefaßt, daß er ſeinen Angriff nicht eher beginnen dürfe, als bis die Franzoſen auf den Höhen vor Almalamak ſich ſolide feſtgeſetzt hätten. Obgleich er gegen 1½ Uhr in Bereitſchaft geweſen wäre, ſeinen Angriff auszuführen, zögerte er doch noch; denn er ſah, wie eben die Diviſionen Napoleon und Canrobert vor und weſtlich Almalamak die Abhänge hinaufſtiegen und ſich hier ein heftiges Gefecht entſpann.

Menſchikoff nämlich, als er die Meldung erhielt, daß die Franzoſen — Bosquet — weit in ſeiner linken Flanke die Alma überſchritten hätten, beorderte 7 Bataillone der Regimenter Moskau und Minsk aus der Reſerve dorthin, dieſe trafen mit ihrer Spitze eben in der Gegend weſtlich Almalamak ein, als die Diviſionen Canrobert und Napoleon in Kolonnen formirt die Höhen erſtiegen; die vorderſten ruſſiſchen Bataillone warfen ſich ihnen entgegen, indem ſie den Abhang hinabſtürmten, erhielten aber von 8 Dampfern der alliirten Flotte, welche in der Alma vor Anker lagen, einige Breitſeiten, die ſie vollſtändig in Unordnung brachten und zum Weichen zwangen. Die Franzoſen folgten, bald ſtießen ſie auf ernſten Widerſtand und

nun ward an diesem Punkte das Gefecht äußerst mörderisch. Alles in Allem standen auf diesem Punkte nicht mehr als 12 russische Bataillone den vereinigten Angriffen der drei französischen Divisionen Bosquet, Canrobert und Napoleon gegenüber, dennoch machten sie diesen durch wiederholte ruhige Salven und Bajonetattaquen soviel zu schaffen, daß St. Arnaud schon um zwei Uhr Nachmittags auch seine Reservedivision Forez in's Feuer führte, eine Brigade derselben mußte sich der Division Bosquet, die andere der Division Canrobert anschließen. Das Auftreten dieser frischen Truppen entschied gegen 4 Uhr den Kampf auf dem linken russischen Flügel völlig zu Gunsten der Franzosen; die Hauptmacht des russischen linken Flügels war so zurückgeworfen, daß sie einen Hacken mit dem rechten Flügel der russischen Linie bildete, einige Bataillone waren vom Gros getrennt und gingen dicht am Meere in der Richtung auf die Mündung der Bucht von Sebastopol zurück.

Als Lord Raglan das Zurückweichen der ersten Bataillone von Minsk und Moskau und das rasche Folgen der französischen Kolonnen gewahrte, setzte er bald nach $1^1/_2$ Uhr seine Linien beiderseits der Straße von Burliuk in Bewegung. Auf Kanonenschußweite von der Alma deployirte das erste Treffen; die leichten Kompanien und die Riflemen gingen voraus. 20 Minuten vor 2 Uhr wurden auf der englischen Linie die ersten Flintenschüsse mit den Russen gewechselt. Die russischen Vortruppen räumten Burliuk, nachdem sie es in Brand gesteckt, und das Ufer der Alma, sie zogen sich in ihre Jägergräben, in die Weinberge, auf die Höhen. Die leichte Division bemächtigte sich der russischen Batterie, welche den rechten Flügel ihres Jägergrabens quer über die Straße stützte. Da drangen die russischen Bataillone des zweiten Treffens vor und warfen sich mit dem Bajonet auf die Engländer. Die leichte Division ward bis an das Ufer der Alma zurückgeworfen. Die Division Lacy Evans war unterdessen mit 2 Bataillonen rechts, mit 4 links dem brennenden Burliuk vorbei durch die Furthen der Alma gegangen. Sie ward mit einem mörderischen Artilleriefeuer empfangen.

Der Herzog von Cambridge, als er die Gefahr der leichten Di-

vision bemerkte, ließ zu deren Unterstützung die Schotten grade vorwärts, die Garden rechts zwischen der leichten und der Division Evans vorgehen. Der wohlkombinirte Angriff dieser beiden Brigaden, dem die Division Evans die rechte Flanke deckte, stellte das Gefecht wieder her; die leichte Division konnte sich wieder sammeln und von Neuem vorrücken. Zwar ergriffen die Russen noch einigemale die Offensive, indessen sie wurden geworfen, die frischen Truppen gingen ihnen aus, während von Seiten der Engländer die beiden Divisionen England und Cathrart noch so gut als gar nicht im Gefecht gewesen waren. Menschikoff auch in seiner linken Flanke arg bedrängt und hinlänglich von der Uebermacht der Verbündeten überzeugt, beschloß um $3^1/_2$ Uhr den Rückzug zunächst an die Katscha; er ließ einige Batterieen rückwärts Position nehmen, stellte zu ihrer Unterstützung seine Husaren auf und zog die Infanterie zurück. Die Verbündeten verfolgten auf allen Punkten nur matt; es gelang dem russischen General, seine ganze Artillerie in Sicherheit zu bringen und außer den Verwundeten, welche er zurücklassen mußte, verlor er sehr wenige Gefangene. Um $4^1/_2$ Uhr hatte der Kampf auf allen Punkten sein Ende erreicht, um sechs Uhr waren die Truppen der Verbündeten gesammelt und bezogen ihre Biwaks auf der Wahlstatt.

Der Verlust war auf beiden Seiten beträchtlich. Die Russen hatten 1762 Todte, worunter 45 Offiziere und 2720 leicht und schwer Verwundete, worunter 100 Generale und Oberoffiziere; ihr Totalverlust beläuft sich somit auf 4482 Mann oder $^1/_8$ bis $^1/_7$ ihrer Stärke.

Die Franzosen hatten 256 Todte, worunter 3 Offiziere, und 1087 Verwundete, worunter 54 Offiziere; die Engländer 363 Todte, worunter 26 Offiziere, 1612 Verwundete (73 Offiziere) und 18 Vermißte. Die Türken hatten sich verspätet und kamen gar nicht in's Gefecht. Der Totalverlust der Alliirten steigt hienach auf 3326 Mann oder $^1/_{20}$ ihrer Totalstärke. Am meisten verloren hatte die englische leichte Division, nämlich 978 Mann oder etwa $^1/_5$ ihres Bestandes.

Menschikoff biwakirte am Abende des 20. an den Ufern der Katscha in der Gegend von Baktschisarai, in den folgenden Tagen

zog er einen Theil seiner Feldarmee weiter südlich in die Gegend von Sebastopol, verstärkte dessen Besatzung angemessen und traf die nothwendigen Anordnungen für die Vertheidigung des Platzes. Auf den Landseiten wurden Erdschanzen ausgeführt, theils zur Deckung schon vorhandener gemauerter Thürme, die ihnen nun als Reduits dienten, theils unabhängig von solchen; eine Anzahl von unbrauchbaren Schiffen ward in der Mündung der Bucht versenkt, um diese den alliirten Flotten zu sperren, mehrere Linienschiffe wurden mit ihren Breitseiten längs des Südufers der Bucht und im Kriegshafen vor Anker gelegt, um gewissermaßen als Land- und Festungsbatterieen zu dienen. Mit allen diesen Anordnungen war Menschikoff bis zum 24. September beschäftigt.

III.

Der Marsch nach Balaclava.

Der Kunde von der Almaschlacht folgte durch ganz Europa auf dem Fuße die berüchtigte Tartarennachricht von dem Falle Sebastopols. Sie fand fast überall Glauben und man muß gestehen, daß sie bei näherer Betrachtung nicht so unwahrscheinlich war.

Wenn der Erfolg der Schlacht an der Alma wirklich jene völlige Niederlage, jene äußerste Demoralisation der russischen Armee war, von welchen die Zeitungsberichte erzählten; wenn die siegreichen Verbündeten nun in einem Marsche vom Schlachtfeld mit den versprengten Trümmern des Menschikoffschen Feldheeres zugleich vor den Thoren des großen nördlichen Forts erschienen und hier einen Befehlshaber wie den General Bodisco in Bomarsund fanden, der seine Werke übergab, nachdem sie einige Löcher erhalten und nachdem er kaum zwei Prozent seiner Besatzungstruppen verloren, — wenn alle diese Dinge zutrafen, die unbedingt im Bereiche der Möglichkeit liegen, — so konnte allerdings der Fall Sebastopols zwei oder drei Tage nach der Almaschlacht entschieden sein.

Nun aber verhielt sich in Wirklichkeit Alles ganz anders. Menschikoff war an der Alma geschlagen, aber von einer Vernichtung seines Heeres war so wenig die Rede, daß die Verbündeten ihn kaum verfolgten und er drei schwache Stunden vom Schlachtfelde schon seinen gesammelten Truppen Ruhe geben konnte, daß er ausreichend Zeit gewann, Sebastopol in Vertheidigungsstand zu setzen und Truppen genug behielt, um nach Zurücklassung einer beträchtlichen Besatzung in dem Platze mit dem Rest der Armee, die immer noch ein starkes selbstständiges Korps, besonderer Angriffsoperationen werth, ausmachte, irgend eine Stellung außerhalb der Festung einzunehmen, um in dieser heranrückende Verstärkungen zu erwarten und die Belagerer Sebastopols, die sich an dessen Werken die Zähne stumpf bissen, beständig von außen her zu belästigen. Man braucht nur diese einfache Betrachtung anzustellen, um einzusehen, daß Menschikoff seine Feldtruppen viel besser gebrauchen konnte, als indem er sich an der Alma dem Feinde frontal entgegenwarf, und daß er einen Fehler beging, indem er jene Schlacht annahm.

Hatten die Verbündeten das russische Feldheer an der Alma wirklich vernichtet, so blieb ihnen jetzt in der Krim fürs Erste nur die Besatzung Sebastopols gegenüber, und eine Besatzung von 20,000 in einem Platze ohne Zusammenwirkung mit einem Feldheer draußen ist weniger werth, als eine Besatzung von 10,000 M., welche beständige Hoffnung auf Entsatz nähren darf, weil sie ein befreundetes Feldheer in ihrer Nähe weiß. Hätten also die Verbündeten Menschikoffs Heer an der Alma vernichtet und versprengt, so wären sie nun an die Nordseite Sebastopols gerückt und hätten hier mit 30,000 Mann die Belagerung begonnen, 10,000 M. hätten die Linie der Tschernaja bewacht, um jedes Ausbrechen der Russen auf der Südseite der Bucht unmöglich zu machen, die Flotten hätten die ganze Küstenstrecke von Balaclava bis zur Belbekmündung blokirt, der ganze Rest der Armee wäre als Observationskorps an der Alma oder noch weiter nördlich aufgestellt, um alle von Perekop eintreffenden russischen Verstärkungen zu empfangen und zu vertreiben; alle Verstärkungen der Alliirten wären zu diesem Observationskorps gestoßen,

und konnte man dasselbe auf 40,000 bis 50,000 M. bringen und gehörig mit einem Train ausrüsten, so durfte es selbst nach Perekop hinauf rücken und hier die sich etwa sammelnden Russen angreifen. Ein großes verschanztes Lager zwischen dem Belbeck und der Katscha, auf das Meer und die Flotte gestützt, hätte für den äußersten Nothfall den Rückzug der Belagerer gesichert.

Nun aber war Menschikoff nicht vernichtet, die Generale der Verbündeten hatten wenig mehr gewonnen, als die allerdings werthvolle Ueberzeugung, daß ihre Truppen ein verläßliches tüchtiges Material seien; sie beurtheilten dies wohl und sahen sehr gut ein, daß die Vernichtung Menschikoffs immer noch die Aufgabe bleiben müßte, welche zunächst und vor dem Beginnen einer Belagerung Sebastopols zu lösen wäre, wenn es irgend geschehen könnte. Wenn Menschikoff landeinwärts zog, so that er das, was die Alliirten am wenigsten wünschen konnten. Denn landeinwärts konnten sie ihm nur unbequem folgen, weil sie in Hinsicht auf ihre Verproviantirung wesentlich auf die Flotte angewiesen waren.

Zwei Tage, der 21. und 22. September, wurden im Lager an der Alma nicht blos mit der Sorge für Verwundete und Todte, Fassen neuer Munition und Lebensmittel, sondern auch mit Berathungen hingebracht, was nun weiter zu thun sei. Es ward die Hoffnung ausgesprochen, daß Menschikoff sich noch einmal, wie an der Alma, etwa an der Katscha oder am Belbek frontal entgegenstellen werde. Man hoffte dies, weil man es wünschte, man wünschte es, weil man dachte, hier dieses Vernichtungswerk zu vollbringen, welches an der Alma so wenig gelungen war. Am 23. September brach die verbündete Armee, von der Flotte begleitet, aus dem Lager an der Alma auf und rückte, Franzosen und Türken auf dem rechten, Engländer auf dem linken Flügel, an die Katscha. Man fand den erhofften Feind nicht. Am 24. September rückte man an den Belbek vor, man fand auch hier keinen Feind. Aber man sah, daß einige isolirte russische Werke die Belbekmündung vertheidigten, und die Admirale meldeten die Sperrung der Bucht von Sebastopol durch versenkte Schiffe.

Die Generale beschlossen an diesem Tage eine vollständige Verlegung ihrer Operationsbasis, den Marsch der ganzen Armee auf die Südseite (Stadtseite) Sebastopols, die Festsetzung auf dem beschränkten Raume, welcher im Osten und Norden von der Tschernaja und der Bucht von Sebastopol, im Westen und Süden von dem Meere bei C. Chersones und Balaclava begrenzt wird. Oeffentlich gaben sie als Grund für diese wichtige Aenderung ihres Planes die Sperrung der Bucht von Seiten der Russen, welche die alliirten Flotten an der Mitwirkung beim Angriff gehindert haben würde, und das Dasein der Werke an der Belbekmündung an. Es braucht keinen großen Scharfsinn, um einzusehen, daß dieser öffentliche Grund nicht der wahre sein kann. Der wahre Grund, der aber allerdings geheim bleiben mußte, war der für die Bedürfnisse der Alliirten sehr unvollkommene Erfolg der Almaschlacht und die Täuschung der Hoffnung, daß man nördlich Sebastopol eine zweite Gelegenheit zu einer vollendeteren Wiederholung der Almaschlacht finden werde, welche Hoffnung jetzt nicht mehr genährt werden konnte.

Die Sachen standen jetzt so: entweder hatte Menschikoff seine ganze gegenwärtig in der Krim befindliche Macht — also mindestens 50,000 M. — in Sebastopol vereinigt, — und diesen Fall nahmen die Alliirten an, — oder er hatte nur eine Besatzung von 20,000 M. in Sebastopol und stand mit mindestens 30,000 bei Baktschisarai landeinwärts. Im ersteren Fall brauchten sie um Sebastopol in der oben angebenen Art — mit Festhaltung der Tschernajalinie zu zerniren und zu belagern 100,000 M., wenn nicht Menschikoff beständig die allergrößeste Möglichkeit behalten sollte, an der Tschernaja oder auch an einem Punkte auf der nördlichen Seite herauszubrechen. Nun hatten sie nur 60,000 Mann und obgleich Verstärkungen verheißen und im Anzuge waren, konnten doch diese kaum in 6 Wochen das Angriffsheer auf 100,000 Mann bringen. Dann hatte man immer noch nichts, um von Perekop herbeiziehenden russischen Verstärkungen auch nur ein Observationskorps entgegenzustellen.

Im zweiten Fall hätte man zuerst 20,000 Mann zur Beobachtung Sebastopols zurücklassen und dann mit dem Rest 40,000 Mann

landeinwärts nach Baktschisarai marschiren können, um das an der Alma Versäumte vorerst nachzuholen. Aber abgesehen von den Schwierigkeiten der Verpflegung, wer wollte für den Erfolg des Unternehmens bürgen? Wenn sich nun Menschikoff, gestützt auf größere Landeskunde, durch geschickte Märsche beständig den Alliirten entzog, sich ihnen nicht stellte, was gewann man dann anders als Zeitverlust? Möglichenfalls wurde man sogar von Menschikoff, ohne ihn an seiner Vereinigung mit den Verstärkungen von Norden her verhindern zu können, in's Innere gelockt, und dann, nachdem er jene Vereinigung vollbracht und dadurch das Uebergewicht der Stärke gewonnen, von ihm angegriffen und geschlagen.

Man konnte in dem zweiten Falle auch noch anders verfahren, man konnte die Nordseite belagern und dem Menschikoff nur bei Duvankoi ein Observationskorps in rein defensiver Haltung gegenüberstellen; aber dabei gab man doch auch alle Möglichkeit aus der Hand, die Vereinigung Menschikoffs mit den erwarteten Perekoper Verstärkungen zu hindern, und wenn er nun zur kräftigen Offensive stark genug war, so konnte er unter recht günstigen Verhältnissen die Alliirten angreifen, deren linke Flanke schlecht oder so gut wie gar nicht angelehnt, gar nicht durch das Terrain verstärkt war und deren Rückzugspunkt, — die Belbekmündung — in ihrer rechten Flanke, nicht hinter ihnen lag.

Der Kern dieser Betrachtungen, man mag sie drehen und wenden wie man will, verbergende und beschönigende Worte für sie finden, welche man will, bleibt stehen, und er heißt, daß für die Alliirten das Recht zu rein offensiven Absichten schon zum guten Theil verloren war, als sie an der Alma nicht vollständig gesiegt, nicht vernichtend getroffen hatten, daß jetzt in ihrem Plane die defensiven Momente ihr Recht vollgültig ansprachen, oder mit anderen Worten, daß sie jetzt mindestens eben so sehr an ihre eigne Sicherheit als an die Vernichtung des Feindes denken mußten. Der eigenen Sicherheit wegen gingen sie nach Balaclava. Menschikoff, der das gleiche Resultat ohne Almaschlacht blos durch eine Flankenstellung östlich oder nordöstlich Sebastopol erreichen konnte, machte

einen großen Fehler, daß er jene annahm. Die Verbündeten machten den Fehler, daß sie diese Schlacht nicht entscheidend gewannen. Hier reichte ihnen das Glück mit voller Wärme die Hand, der kranke St. Arnaud, der alte Lord Raglan erwiederten nur lau ihren Druck und das Glück kehrte ihnen verstimmt und gleichgültig den Rücken.

Noch am 24. hatten sich die Engländer den Belbek bis oberhalb Oturkoi aufwärts geschoben, am 25. marschirten sie südwärts, um bei Khutor Mekensia die Heerstraße von Baktschisarai nach Balaclava zu erreichen. Das Terrain bot die äußersten Schwierigkeiten, durch ausgedehnte Waldungen, mit vielem Unterholz, führte nur ein einziger unbequemer Weg, welcher der Artillerie und Kavallerie überlassen werden mußte. Die Infanterie marschirte grade durch den Wald, indem sie sich nach dem Kompaß orientirte und von den Sappeurs den Weg bahnen ließ, so gut es gehen wollte; selbst die leichte Artillerie verzichtete zum Theil auf die Benutzung des Weges und wetteiferte mit der Infanterie in Ueberwindung der Hindernisse. An eine Beunruhigung durch den Feind ward nicht gedacht, man vermuthete ihn in Sebastopol, diesem standen die Franzosen noch näher als die Engländer und die letzteren betrachteten sich daher gedeckt durch die ersteren. Sie trafen daher auch so gut als keine Sicherungsanstalten. Der Oberbefehlshaber mit seinem Stabe eilte den Truppen weit voraus, als er plötzlich bei Khutor Mekensia aus dem Walde hervorkommend eine starke russische Kolonne auf der Heerstraße von Balaclava nach Baktschisarai im Marsche auf letzteren Ort gewahrte, die ebensowenig für ihre Sicherung gesorgt hatte, als die Engländer selbst.

Menschikoff, in den letzten Tagen ganz mit seinen Anstalten für die Vertheidigung Sebastopols beschäftigt, hatte die Verbündeten nur sehr unvollkommen beobachten lassen und marschirte endlich am 25. mit den letzten Truppen, die er glaubte noch aus der Festung herausziehen zu können, nach Baktschisarai ab. Dies war die Kolonne, auf deren Flanke und Rücken die Engländer bei Khutor Mekensia trafen. Lord Raglan ließ sogleich die Kavallerie und reitende Artillerie, welche er zunächst aus dem Walde herausbringen konnte,

vorgehen und die Russen angreifen, wodurch diese in einige Verwirrung kamen, jedoch nicht verhindert wurden, ihren Marsch fortzusetzen. Das Gleiche thaten die Engländer; deren Kavallerie erreichte noch vor Einbruch der Dunkelheit das Thal der Tschernaja bei Traktir; eben dahin gelangten die leichte Division und die 1., 2. und 3., die 4. Division mußte auf den Höhen zwischen Khutor Mekensia und dem Belbek, Front gegen Osten Halt machen, um die Gegend nach Baktschisarai, auf welche man nun aufmerksam gemacht war, zu beobachten. Am 26. wurde der Marsch auf Balaclava fortgesetzt, die Spitze der Kolonne, die leichte Division und Kavallerie ward bei ihrer Annäherung an den Ort von der schwachen russischen Besatzung mit Schüssen empfangen. Indessen zeigte sich zu gleicher Zeit mit der Armee von der Landseite eine englische Escadre unter Vice-Admiral Lyons, welche am vorigen Tage vom Belbek um das Kap Chersones gesteuert war, von der Seeseite — und die Russen kapitulirten auf die erste Aufforderung ohne Anstand. Schon vor Mittag am 26. war Balaclava mit seinem kleinen aber vortrefflichen Hafen in den Händen der Engländer. Sogleich wurde Anstalt getroffen, das Belagerungsmaterial auszuschiffen.

Die Franzosen überschritten am 24. September den Belbek bei dem gleichnamigen Orte, am 25. marschirten sie südwärts in der Richtung auf die Ruinen von Inkermann, in ihrer rechten Flanke die Gegend von Sebastopol beobachtend, am 26. stiegen sie in das Thal der Tschernaja hinab, welche sie um Mittag erreichten; am 27. zogen die erste und zweite Division außer Kanonenschußweite an den Werken der Südseite von Sebastopol in der Richtung auf Kap Chersones vorbei, von ihnen gedeckt weiter südlich bewegte sich die vierte Division, während die dritte noch im Lager zwischen der Tschernaja und Khutor Mekensia blieb. In letzterem Gehöfte befand sich an diesem Tage auch das Hauptquartier des Marschalls St. Arnaud, dessen Gesundheitszustand sich seit der Schlacht an der Alma so verschlimmert hatte, daß er den Oberbefehl der französischen Armee an den Gen. Canrobert abgeben mußte und sterbend nach Konstantinopel gebracht wurde, wo er am 30. Sept. schon seiner Krankheit erlag.

Zur Unterſtützung der franzöſiſchen Bewegung des 27. rückte Lord Raglan mit 2 Diviſionen an dieſem Tage gegen den ſüdweſtlichen Theil der Befeſtigungen von Sebaſtopol vor. Am 28. bezogen die Franzoſen ihr Lager nordöſtlich der Kamieſchbai, in welcher auch die Escadre vor Anker ging, welche ihr Belagerungsmaterial führte.

An dem genannten Tage waren ſomit die Armeen der Verbündeten auf dem Raume vereinigt, welchen ſie ſich jetzt zum Gefechtsfelde erwählt hatten und weſentlich auch in der Ordnung, in welcher ſie ihn beſetzen wollten, die Engländer im öſtlichen, die Franzoſen im weſtlichen Theil.

Sobald Menſchikoff den wichtigen Wechſel, der in der Operationsführung der Alliirten mit ihrem Marſche nach Balaclava eingetreten war, klar begriff, marſchirte er mit ſeinen ſämmtlichen bei Baktſchiſarai verſammelten Feldtruppen auf die Höhen am Belbek zwiſchen Tſcherkeß Kermann und Khutor Mekenſia zurück und ſchob ſeine Avantgarde unter dem General Schabokrizki an die Wurzel der Bucht von Sebaſtopol, an die Ruinen von Inkermann vor. Er ſetzte ſich durch dieſe Bewegung in unmittelbare Verbindung mit den Werken des Platzes und nahm zugleich eine Stellung unmittelbar in der rechten Flanke der neuen Poſition der Verbündeten ein.

IV.

Beginn der Belagerung von Sebaſtopol; Fortgang derſelben bis zu den erſten Offenſivſtößen der Ruſſen.

Der Raum, welchen ſeit dem 28. September die Verbündeten als ihr Gebiet in der Krim, aber keineswegs als ein unbeſtrittenes betrachten konnten, wird im Oſten von dem Baidar, einem Nebenflüßchen der Tſchernaja, im Nordoſten von der Tſchernaja unterhalb der Einmündung des Baidar, im Norden von den ruſſiſchen

Befestigungen der Südseite, im Westen und Süden vom Meere begrenzt. Er hat ungefähr die Gestalt eines Kreisausschnittes von 135°, dessen Mittelpunkt im Meere, 1/4 Meile südlich vom Kloster St. Georgia zu suchen ist, dessen Radius 1 7/8 geogr. Meilen mißt, und dessen Flächeninhalt ungefähr 4 Quadratmeilen beträgt. Etwa auf der Mitte des östlichen Schenkels liegt Balaclava mit seinem Hafen und gerade nördlich von letzterem, nur 1 1/2 Meilen von ihm entfernt, an den Ruinen von Inkermann, die Wurzel der 3/4 Meilen langen Bucht von Sebastopol. Westlich Balaclava erstreckt sich in der Richtung von SW. nach NO., vom Kloster St. Georgia bis an die Tschernaja bei Inkermann der breite Höhenzug von Khutor Karagatsch, dessen Kalksteinabhänge sich in nordwestlicher Richtung sanft gegen das Meer hin abdachen, in dessen Nähe erst sie steiler werden. Das ganze Terrain von den Höhen von Khutor Karagatsch im Osten und dem Meer und der Bucht von Sebastopol im Westen und Norden, ist in eine Anzahl von Abschnitten zerlegt durch Schluchten, welche an den Höhen beginnen, der Hauptrichtung der Abdachung folgen und endlich in Meerbusen und Baien endigen. Die wichtigsten dieser Schluchten sind: die Schlucht des Kriegshafens, welche nahe bei Khutor ihre Wurzel hat, in ungefähr nördlicher Richtung läuft und endlich den Kriegshafen bildet, westlich von ihr und ungefähr gleichlaufend mit ihr läuft die Schlucht des Quarantainehafens, noch weiter westlich die der Strelatskabai.

Die Stadt Sebastopol steigt vom Meere, mit ihrer Ostseite an den steilen Abhang gelehnt, der zum Kriegshafen abfällt, zwischen diesem und dem Quarantainehafen, einen sanften Abhang in der Richtung von Norden nach Süden empor; ihre Westseite bleibt aber noch mindestens 900 Schritt von der östlichen des Quarantainehafens entfernt. An der Südspitze des Kriegshafens und der Stadt schließen sich an letztere die Ueberreste der alten Tartarenstadt Akthiar. Gegenüber der Stadt Sebastopol, östlich vom Kriegshafen, breitet sich die Vorstadt Karabelnaja aus; in ihr befinden sich die Docks, das Arsenal, alle Magazine und sonstigen Gebäude der Admiralität bis gegen die Careeningbai, 2000 Schritt östlich dem Kriegshafen.

Von hier beginnend zieht sich die Linie der russischen Werke um die Vorstadt Karabelnaja, um die Südspitze des Kriegshafens und die Tartarenstadt Akthiar und dann an der Westseite der Stadt Sebastopol entlang zum Quarantainefort am nordöstlichen Punkt des Quarantainehafens. Die ganze Linie dieser Befestigung hat fast die Ausdehnung einer deutschen Meile, ihren fortlaufenden Umzug bezeichnet nur eine 3 Fuß starke, mit Schießscharten versehene Mauer, verstärkt an einzelnen Stellen durch kasemattirte Kalksteinthürme und durch defensible Kasernen an der Südwestseite der Stadt. Diese Widerstandsmittel waren von den Russen erst neu hinzugefügt, seit der Angriff der Verbündeten auf die Krim entschieden drohte; vor der Mauer ward an den bedrohten Stellen ein Graben ausgehoben und ein Glacis aufgeschüttet, Erdbastionen, sechs an der Zahl, fortlaufend von Osten nach Westen nummerirt, wurden von den schon vorhandenen Thürmen vor der Kaserne aufgeschüttet, drei östlich, drei westlich vom Kriegshafen, so daß nun der ganze Umfang eine bastionirte Enceinte von sechs langen Fronten bildet, deren äußerster nordwestlicher Stützpunkt das Quarantainefort ist.

Diese Linie, von wenigem Belang durch die passive Stärke ihrer Werke, mächtig nur durch ihre reiche Armirung mit Geschützen, sowohl der Zahl als den Kalibern nach, — man hatte das schwere Geschütz von den unbrauchbaren Schiffen in die Befestigungen geschafft, — sollten nun die Verbündeten angreifen. Ein Sturm derselben, obgleich nicht unmöglich, mußte doch mindestens enorme Menschenopfer kosten und die förmliche Belagerung schien den Vorzug zu verdienen.

Die Geschichte der napoleonischen Kriege hatte die Meinung ziemlich weit verbreitet, daß man in neuester Zeit keine Festungen mehr angreifen werde, man lasse sie seitwärts liegen, beobachte sie nur, hieß es. Aber wie dann, wenn feste Plätze um ihrer selbst willen, um dessen willen, was sie bergen, einen absoluten Werth haben? Man wird dann doch wohl in den Fall kommen können, sie angreifen zu müssen, und für reiche Städte, die Centralpunkte des Handels, der Gewerbe, der Verwaltung trifft dies regelmäßig zu.

Sebaſtopol birgt keine Schätze des Handels und der Induſtrie, aber militäriſche Schätze und Garantieen der Meeresherrſchaft, welche ihm allerdings einen abſoluten und hohen Werth geben, durch welche es allerdings eine Belagerung verdient.

Dieſe Belagerung war nun weder die einzige noch die ſchwierigſte Aufgabe der Verbündeten. Wir haben bisher nur von dem Theile des Kriegsſchauplatzes weſtlich der Höhen von Khutor Kharagatſch geſprochen; öſtlich derſelben liegt das Dreieck der Hügel von Balaclava um die Waſſerlinie des Baidar und der Tſchernaja; und jenſeits dieſer Waſſerlinie ſteht die mobile Feldarmee Menſchikoffs, ſchon durch ihre Stellung in der rechten Flanke der Belagerer ihre offenſive Abſicht ausdrückend. Während es alſo im Weſten gilt, gegen die Befeſtigungen Sebaſtopols vorzudringen, ſich ihrer zu bemächtigen, dann die ruſſiſche Flotte in den Grund zu ſchießen, gilt es für die Verbündeten im Oſten die Linie des Baidar und der Tſchernaja zu behaupten, um dadurch den Fortgang der Belagerung zu decken, um ferner Balaclava zu decken, welches für die eine der beiden Armeen, für die engliſche, den Stütz- und Rückzugspunkt abgiebt. Mit der Offenſive des linken Flügels muß eine Defenſive des rechten Flügels Hand in Hand gehen, an den rechten Flügel jener Front, welche gegen Norden, gegen Sebaſtopol, gewendet iſt, muß ſich eine andere Front anſchließen, welche ungefähr ſenkrecht zu erſterer gegen Oſten gegen den Baidar und die Tſchernaja gewendet iſt und die im Süden durch die Höhen von Kamara, im Norden durch die nordöſtliche ſteil abfallende Ecke der Höhen von Khutor Karagatſch, Inkermann gegenüber begränzt wird, deren letztes Reduit das Amphitheater von Hügeln bildet, welches den Hafen von Balaclava umſchließt.

Ganz das gleiche Verhältniß wiederholt ſich nun für die Ruſſen. Auch ihr rechter Flügel hat eine rein defenſive Aufgabe; er ſoll lediglich die Werke von Sebaſtopol behaupten, welche der linke Flügel der Verbündeten angreift. Auch ihr linker Flügel hat eine offenſive Aufgabe, er ſoll im vorwärts gebogenen Hacken an der Tſchernaja und dem Baidar, von den rechten Ufern dieſer Flüſſe an

die linken hinübergehen, den rechten, defensiven Flügel der Alliirten angreifen, ihn über den Haufen werfen, ihm Balaclava, seinen Rückzugspunkt wegnehmen, die ganze Belagerungsfront der Verbündeten vom rechten nach dem linken Flügel hin aufrollen, sie gegen das Cap Chersones hindrängen, sie zur Einschiffung zwingen und sie eher vernichten als es ihnen gelingt sich einzuschiffen.

Die ganze Frage, um welche es sich somit zwischen beiden Parteien handelt, ist die: wird es den Verbündeten gelingen, mit ihrer Belagerung Herren Sebastopols zu werden, ehe Menschikoff ihren rechten Flügel aufreibt oder in wilde Flucht schlägt? wird es Menschikoff gelingen, den rechten Flügel der Verbündeten über den Haufen zu werfen, ehe sich deren linker Flügel Sebastopols bemächtigt? welcher von den Offensivflügeln der beiden Parteien wird früher seine Aufgabe lösen? welcher von den Defensivflügeln der beiden Parteien wird den längsten Widerstand leisten? In den letzten Tagen des September und den ersten des Oktober bezogen die Verbündeten ihre Lager gegen Sebastopol, etwa 4000 bis 5000 Schritt von den Werken des Platzes. Die Franzosen theilten sich in zwei Korps, das Belagerungskorps unter Forez, aus der 3. und 4. Division, das Observationskorps unter Bosquet, aus der 1. und 2. Division bestehend. Das Belagerungskorps lagerte in erster Linie, auf dem linken Flügel, die 4. Division an die Streletskabucht, auf dem rechten die dritte, an die Schlucht des Kriegshafens gelehnt. Das Observationskorps nahm seine Stellung hinter der dritten Division an der Straße nach Balaclava, um zur Unterstützung der Türken und Engländer bereit zu sein, denen die Bewachung der Tschernajalinie anvertraut war.

Die Engländer nahmen ihre Lager zwischen der Schlucht des Kriegshafens links und der Tschernaja rechts, dann im Hacken den Lauf der Tschernaja und des Baidar abwärts bis zu den Höhen von Kamara, wo auch die Türken verwendet wurden; nach mancherlei Wechseln erhielt in der Front gegen Sebastopol von den Engländern den linken Flügel zunächst der Hafenschlucht die 3. Division, weiter rechts folgten die leichte und zu ihrer Unterstützung die 4., auf dem

äußersten rechten Flügel auf der Nordostecke der Höhen von Khutor Karagatsch die 2. Division; die Gardebrigade der 1. Division nahm ihr Lager nördlich Khutor Karagatsch, dem Hauptquartier Lord Raglan's, die schottische Brigade weiter südlich bei Kadikoi und Balaclava, eben dort, aber weiter östlich die Türken.

Während man das Belagerungsmaterial ausschiffte und die Parks etablirte, traf man auch Anstalten, durch die Anlage von Verschanzungen dem Vordringen der Russen über die Tschernaja einen Damm entgegenzusetzen, um namentlich Balaclava sicher zu stellen. Zu diesen letzteren Schanzarbeiten wurden die türkischen Truppen verwendet.

Ueber die Tschernaja führen mehrere Brücken und Straßen aus dem russischen in das Gebiet der Verbündeten; nördlich bei Inkermann führt eine Straße nach der Südseite von Sebastopol, eine zweite fast südlich am Ostabhang der Höhen von Khutor Karagatsch nach Balaclava; weiter nach Süden folgt die Brücke von Brod und die Straße von dort nach Balaclava; südlich von dieser überschreitet bei Traktir die große Straße von Baktschisarai nach Balaclava den Fluß. Dann folgt die Brücke von Tschorgun, welches an der Spitze des Winkels liegt, den der hier mündende Baidar mit der Tschernaja macht. Von Tschorgun führt eine Straße rechts in die von Hügeln durchzogene Ebene und vereinigt sich bald mit der großen Straße von Baktschisarai nach Balaclava, ein anderer Weg wendet sich von Tschorgun links und ersteigt die bedeutendern Höhen, auf welchen das Dorf Kamara liegt, von welchem man südwärts gehend, rechts nach Balaclava, links in's Baidarthal gelangt.

Auf einer ziemlich bedeutenden Höhe erbauten nun die Türken eine Redoute westlich von Kamara (Nr. 1), nördlich von derselben und zugleich etwas westlich auf den Hügelwellen wurden noch drei andere schwächere angelegt (2, 3 und 4), von denen die Schanze Nr. 4 dicht an der Straße von Baktschisarai und am meisten westlich lag. Ausgeschiffte Marinesoldaten erbauten weiter rückwärts Batterieen auf den Hügeln, welche sich unmittelbar an die Ostseite der Stadt Balaclava lehnen.

Am 9. Oktober waren alle Voranstalten soweit vollendet, um die Laufgräben eröffnen zu können. Abends 9 Uhr an diesem Tage rückten die Franzosen mit 1600 Arbeitern und 8 Bataillons Bedeckung, begünstigt von einem starken Nordostwinde, an das Südende der Quarantainebucht vor, um ihre Arbeiten hier zu beginnen. Zum Hauptangriffsobjekt hatten sie das Bastion an der Südwestseite Sebastopols (von ihnen Mastbastion genannt), vor den Kasernen gelegen erwählt; um aber gegen dieses wirksam und ohne allzugroße Verluste vorgehen zu können, mußten sie zunächst daran denken, die russischen Werke der Westseite Sebastopols und die landeinwärts sehenden Batterieen des Quarantaine-Forts zum Schweigen zu bringen; denn diese nahmen das Vorrücken der Franzosen gegen das Mastbastion in die linke Flanke. Es ward somit in der Nacht vom 9. auf den 10. zuerst der Bau einer bastionirten Front begonnen, welche, etwa 1100 Schritt vom Mastbastion entfernt, sich mit ihrem linken Flügel an das Südende der Quarantainebucht lehnte und sich, zum Theil in der Front durch die Schlucht der Quarantainebai gedeckt, in südöstlicher Richtung 1200 Schritt landeinwärts ausdehnte. Vier Linien dieses Werkes waren gegen das Quarantainefort und das Bastion der Westseite (Nr. 6) gerichtet, nur eine einzige gegen das Mastbastion, das Hauptobject. Die Arbeit ward in der Nacht soweit vollendet, daß man in den folgenden Tagen einigermaßen gedeckt gegen das feindliche Feuer weiter arbeiten konnte. Am Morgen des 10. eröffneten die Russen ihr Feuer gegen diese französischen Werke, mit hinreichender Stärke, um ihre Vollendung zu verzögern, welche überdies im Boden manche Schwierigkeiten fand. Am 12. war die große Batterie soweit vollendet, daß man beginnen konnte, die 49 Geschütze, welche zu ihrer Armirung bestimmt waren, in sie hineinzuschaffen, aber erst in der Nacht vom 16. auf den 17. Oktober wurde diese Arbeit, die Anlage der Pulvermagazine und die Herbeischaffung der Munition, vollendet.

Unmittelbar nach der Herstellung des Tracés der bastionirten Front am Quarantainehafen überzeugten sich die französischen Ingenieurs, daß deren linker Flügel immer noch zu weit von der Land-

batterie des Quarantaineforts enfernt sei, um derselben wirksam beikommen zu können; es ward daher in der Nacht vom 12. auf den 13. an der westlichen Seite der Quarantainebai eine neue Batterie gerade gegenüber dem Quarantainefort begonnen und diese, sowie der linke Flügel der bastionirten Front mit schwerem Marinegeschütz armirt, zu dessen Bedienung man auch Marineartilleristen herbeizog.

Die Engländer eröffneten ihre Parallele in der Nacht vom 9. auf den 10. zuerst in der Nähe der Schlucht des Kriegshafens, also auf ihrem äußersten linken Flügel, um von hier aus durch Enfilirbatterien die Angriffe der Franzosen auf das Mastbastion unterstützen zu können, sie setzten dieselbe in den folgenden Nächten nach rechts hin gegenüber der russischen Bastion Nro. 3 und dem Malachoffhügel auf der östlichen Seite von Karabelnaja fort; während die Franzosen ihre Linie gleichfalls nach rechts hin gegen die Schlucht des Kriegshafens verlängerten, um sich mit den Arbeiten der Engländer in Verbindung zu setzen. Auch die letzteren hatten am 16. Abends die Armirung ihrer Batterien vollendet.

Am 17. Oktober, Morgens um 7 Uhr, eröffneten dann die Verbündeten ihr Feuer mit 53 französischen und 73 englischen Geschützen; unterstützt ward dasselbe von Abtheilungen der Flotten, welche indessen erst gegen 2 Uhr Nachmittags ins Gefecht kamen. Die Russen antworteten dem Feuer der Landbatterieen sofort und mit kräftiger Wirkung. Schon um 9½ Uhr Morgens flog in der französischen bastionirten Linie auf dem rechten Flügel das Hauptbatteriemagazin auf, eine Stunde später folgte ein kleineres Pulvermagazin auf dem linken Flügel, 12 Geschütze waren demontirt, die Franzosen, außer Stande dem Feuer der Russen mit Erfolg zu begegnen, stellten das ihrige gänzlich ein. Glücklicher waren die Engländer; ohne nennenswerthen Verlust setzten sie ihr Feuer auch am Nachmittage fort, um 3 Uhr Nachmittags hatten sie dem Malachoffthurm bereits bedeutenden Schaden gethan und eine ihrer Bomben fiel um diese Zeit in das Pulvermagazin des Bastions No. 3. Die Explosion setzte fast alle 33 Geschütze dieses Bastions außer Thätigkeit.

Von den Flotten betheiligten sich an diesem Tage im Ganzen 26 Schiffe, worunter zwei türkische. Diese letzteren blieben in Reserve; die Franzosen auf dem rechten Flügel griffen die Seebatterieen der Russen am südlichen Ufer des Einganges der Bucht, die Quarantaine-, Artillerie- und Alexanderbatterie an, die Engländer auf dem linken Flügel die nördlichen, die Telegraphenbatterie und Constantin. Die kleineren Schiffe gingen bis auf 900 Schritt heran, die Linienschiffe blieben auf 1400 bis 1600 Schritt Entfernung. Gegen Abend zogen sie sich mit einem Verluste von etwa 500 Mann an Todten und Verwundeten, aber mit einem viel größeren an Masten und Takelwerk und selbst nicht geringem Schaden an den Rümpfen aus dem heftigen Feuer der Russen zurück, ohne diesen einen gleichen Nachtheil zugefügt zu haben; die Engländer mußten zwei ihrer Schiffe zur Ausbesserung nach Konstantinopel zurücksenden.

Die Russen, deren Gesammtverlust am 17. sich auf 500 Mann belief, worunter aber Admiral Kornileff, machten sich, sobald am Abend das feindliche Feuer schwieg, sofort an die Ausbesserung ihrer Werke, namentlich errichteten sie sogleich eine neue Batterie auf der linken Flanke der Bastion No. 3. Die Franzosen ihrerseits benutzten die Beschäftigung der Russen, um sich noch in der Nacht vom 17. auf den 18. auf dem Plateau zwischen ihrer bastionirten Linie und dem Mastbastion, nur 500 Schritt von dem letzteren festzusetzen und eine neue Parallele zu eröffnen, in welcher neue Batterieen erbaut wurden, die man in den folgenden Tagen rechts gegen die Engländer hin verlängerte und in regelmäßiger Weise mit der rückwärtigen bastionirten Front, welche als eine erste Parallele zu betrachten ist, zusammenhing. Außerdem besserten sie ihre Batterieen aus.

In den nächsten Tagen ward das Feuer nur von den Landbatterieen der Verbündeten, aber mit minderer Heftigkeit als den 17. fortgesetzt. Die Franzosen, obwohl auch sie mit Bodenschwierigkeiten bei der Anlage ihrer Laufgräben zu kämpfen hatten, namentlich auf dem Kirchhofe, wo sie nothwendig die Gräber durch-

schneiden mußten, waren doch in dieser Hinsicht besser daran als die Engländer, welche auf ihrem Terrain wenig Deckboden auf dem Felsen fanden, Mangel an Erde zur Herstellung ihrer Batterieen hatten und dadurch an einer regelmäßigen Fortführung ihrer Arbeiten gehindert wurden. Menschikoff begnügte sich der Angriffsfront der Alliirten gegenüber, ihr Feuer mit seinem Festungsgeschütz kräftig zu erwidern und sie durch einzelne kleine Ausfälle an der Nacht in der Fortführung ihrer Laufgräben und Batteriearbeiten zu stören.

V.

Die ersten offensiven Unternehmungen der Russen.

Während die Verbündeten ihren Marsch vom Belbek nach der Südseite der Sebastopoler Bucht ausführten, langten nach und nach bei Menschikoff die Verstärkungen an, welche vom Don, aus den Militärkolonieen Südrußlands und vom Pruth zur Unterstützung Menschikoffs in Bewegung gesetzt waren. Der General Chomutoff rückte mit mehreren Pulks donischer und uralischer Kosaken ein, der General Ruischoff mit der kombinirten Reserve-Ulanenbrigade stand schon am 26. September an der Katscha und General Korff mit seiner Reserve-Ulanendivision überschritt im ersten Drittel des Oktober die Landenge von Perekop. Der letztere wurde beauftragt, die feindliche Besatzung von Eupatoria einstweilen zu beobachten und sie auf die Stadt einzuschränken, sie an der Beitreibung von Vieh und sonstigem Proviant aus der Krim zu verhindern. Die übrigen Verstärkungen an Reiterei benutzte Menschikoff einstweilen, um Detaschements an die obere Tschernaja und ins Baidarthal zu entsenden, um die Verbündeten an den Fouragirungen in der dortigen Gegend zu verhindern.

Vom Pruth war das ganze 4. Infanteriekorps — Dannenberg — in Marsch gesetzt. Die ersten Truppen desselben, die Brigade

Sſemjakinn der 12. Diviſion — Liprandi — paſſirte am 6. Oktober Perekop und rückte am 16. bei der Armee ein. Sie ward ohne Verzug nach Tſchorgun an der Tſchernaja vorgeſchoben und machte ſchon am 18. von hier aus eine Demonſtration gegen Balaclava, die ſie am 23. erneuerte. Ernſtes Vorgehen wurde mit dieſen Bewegungen nicht beabſichtigt. Menſchikoff wollte einſtweilen die Alliirten beunruhigen, um ihre Aufmerkſamkeit ein wenig von den Belagerungsarbeiten abzulenken. Unterdeſſen traf auch die zweite Brigade — Lewuzki — der Liprandiſchen Diviſion und das vierte Scharfſchützenbataillon ein, dieſe Truppen wurden gleichfalls ſofort nach Tſchorgun geſchoben.

Da am 23. die franzöſiſchen Laufgräben ſich dem Maſtbaſtion bereits auf 400 Schritt genähert hatten, ſo hielt es Menſchikoff jetzt einerſeits für erſprießlich, den Alliirten ernſtlichere Beſorgniſſe einzuflößen und andererſeits erachtete er ſich für ſtark genug, die Feſtſetzung auf den Höhen am linken Tſchernajaufer zu wagen, um größere Offenſivbewegungen, zu denen er nur noch die Ankunft der 10. und 11. Diviſion erwartete, dadurch vorzubereiten.

Am 25. ſollten die Verſchanzungen von Kamara angegriffen werden. Es wurden hiezu im Ganzen 20 Bataillons von der 12. und 16. Diviſion, 3 Kavallerieregimenter, 11 Sotnien Koſaken und 62 Geſchütze verwendet.

Am 25. Morgens 5 Uhr brach Liprandi in 2 Kolonnen von Tſchorgun auf.

Die linke Flügelkolonne unter General Gribbe, 3 Bataillone, 7 Esc. und 8 Geſchütze, ſchlug die Straße ein, welche über Kamara nach Balaclava zieht; die rechte Flügel- oder Hauptkolonne, 13½ Bat., 18 Esc. und 40 Geſchütze, folgte der Straße auf Kadikoi; ihre Avantgarde (4 Bat., 10 Geſch.) befehligte General Lewuzki, das Gros Sſemjakinn. Auf dem äußerſten rechten Flügel marſchirte General Schabokrizki mit 3½ Bat. 14 Geſch. und 4 Escadrons aus der Gegend von Inkermann die Tſchernaja hinab, um ſie bei Brod zu überſchreiten und Liprandis rechtem Flügel einen Stützpunkt zu geben.

Lewuzki postirte sich auf Kanonenschußweite gegenüber den englischen Schanzen No. 1 und 2, deren jede mit 250 Türken und einigen eisernen Geschützen besetzt war und eröffnete gegen sie sein Feuer; unter dessen Schutze ließ Ssemjakinn 3 Bataillons in zwei Treffen in Kompaniekolonne und dahinter im dritten Treffen zwei Bataillons in Massen aufmarschiren gegenüber der Schanze No. 1, links von Lewuzki. Er schritt sofort zum Sturm dieser Schanze, welche um $7\frac{1}{2}$ Uhr in den Händen der Russen war.

Als Lewuzki nun mit der Avantgarde gegen die Schanzen 2 und 3 heranrückte, wurden diese ohne Widerstand von den Türken geräumt, wozu es nicht wenig beigetragen haben mag, daß sich in diesem Augenblick schon die Kolonne des Generals Gribbe auf den Höhen südwestlich von Kamara zeigte und mit einer Umgehung drohte.

Die Reserve der Hauptkolonne, das Regiment Odessa, welche am Schweife Ssemjakinns heranrückte, marschirte rechts (nördlich) von Lewuzki auf und griff die Schanze No. 4 an. Auch diese ward ohne Widerstand von den Türken geräumt. Die Russen waren also im Besitz aller vier Schanzen, die Redoute No. 4 beschloß Liprandi nicht zu behaupten, er ließ die Geschütze derselben den Abhang hinabwerfen und sie möglichst demoliren, in den drei übrigen setzte er sich fest und nahm zwischen ihnen Stellung.

Unterdessen war die einzige englische Truppe, welche sich in der Nähe befand, das 93. schottische Regiment, in ihrem Lager bei Kadikoi allarmirt und stellte sich an dem Hauptwege den Russen gegenüber auf; ein Detaschement von 100 Kranken schloß sich dem Regiment an, türkische Bataillone, zum Theil die aus den Schanzen entwichenen, formirten sich auf seinen Flanken.

Um $7\frac{1}{2}$ Uhr erschien auch die englische Cavalleriedivision — Lucan, — bestehend aus der schweren Brigade — Scarlett — und der leichten Brigade — Cardigan — auf der linken Flanke der Schotten und deckte den Rückzug und das Sammeln der Türken, welche eben ihre Schanzen verließen. Außerdem hatte Lord Raglan auf die erste Nachricht von dem Vorgehen der Russen die 1. und 4.

englische Division in ihren Lagern nördlich Khutor Karagatsch alarmirt und nach dem östlichen Höhenrand in Marsch gesetzt; diese erreichten denselben aber erst in einem späteren Moment, ebenso wie die französischen Truppen, welche General Bosquet vom Kloster St. Giorgia heranführte.

Um Zeit zur Demolirung und Desarmirung der Schanze Nro. 4, sowie zur Formation seiner Infanterie auf den Höhen zu gewinnen, zog Liprandi 14 Escadrons Husaren und 4 Sotnien Kosaken unter General Ruischoff, welche bisher auf dem rechten russischen Flügel gestanden hatten, vor die Front und befahl ihnen einen Angriff auf die Schotten an der Straße von Kadikoi und auf die auf ihrem rechten Flügel aufgestellten türkischen Bataillone zu machen. Die russische Reiterei ging in zwei Echellons mit Reserve vor. General Lucan befahl der Cavalleriebrigade Scarlett — etwa 500 Pferde — die Russen in die Flanke zu nehmen. Das rechte russische Echellon wandte sich gegen Scarlett und wurde von diesem völlig und in Unordnung geworfen. Das linke russische Echellon wandte sich gegen die Hochschotten und die Türken auf deren rechtem Flügel. Die türkischen Bataillone rissen sogleich aus, die Schotten aber in einfacher Linie auf zwei Gliedern formirt, empfingen die russische Cavallerie mit einer Bataillonssalve. Die Russen machten kehrt; ihr linker Flügel aber hatte durch das Ausreißen der Türken Gelegenheit gewonnen, sich gegen die ungedeckte rechte Flanke des schottischen Regiments zu wenden und schwenkte gegen diese ein. Die Grenadierkompanie des Regiments schwenkte in Linie rechts und gab den Russen eine Salve; außerdem waren dieselben in das Feuer der mit englischer Marine-Artillerie armirten Batterien auf den Höhen unmittelbar auf der Nord- und Ostseite von Balaclava gerathen; auch sie wichen. Von unendlich geringen englischen Kräften war also der Angriff von 2000 russischen Pferden mit 14 Geschützen reitender Artillerie total abgeschlagen. Die russische Kavallerie sammelte sich hinter dem rechten Flügel ihrer Infanterie, an der Straße von Balaclava nach Traktir, in der Mulde zwischen den Höhen von Brod im Norden und von Kamara im Süden. Wäh-

rend die letzteren von der Infanterie Liprandis besetzt blieben, war Schabokrizki mit seinem Detaschement über die Tschernaja auf die Höhen von Brod, südlich von diesem Orte, gerückt und hatte daselbst, Artillerie vor der Front, Stellung genommen; ihm gegenüber an dem östlichen Rande der Höhen von Khutor Karagatsch zeigte sich die Spitze der aus ihrem Lager herankommenden ersten englischen Division.

Die Brigade Scarlett hatte sich nach ihrem gelungenen Angriff auf die russische Kavallerie auf die leichte Reiterbrigade zurückgezogen und mit dieser links und rückwärts der Schotten (93. Reg.) nördlich der Straße Traktir-Balaclava aufgestellt. Lord Raglan hielt es für angemessen, die Russen etwas näher zu beobachten und da er zu bemerken glaubte, daß sie sich zurückziehen wollten, befahl er der Reiterei, an der Straße nach Traktir weiter vorzurücken und die Russen an der Mitführung der eroberten Geschütze zu hindern. Dieser Befehl ward dahin verstanden, daß die Kavallerie die Russen um jeden Preis angreifen und sich einer ihrer Batterien auf dem rechten Flügel Liprandis bemächtigen solle, welche die Straße nach Balaclava beherrschte.

General Lucan übertrug der Brigade Cardigan den Angriff; Cardigan formirte sich in zwei Echellons, er hatte ungefähr 600 Pferde, Scarlett sollte zu seiner Unterstützung in angemessener Entfernung folgen. Cardigan ging gerade auf die russische Batterie los, säbelte die Kanoniere nieder, brach durch und warf sich auf die noch nicht wieder völlig formirten Schwadronen Ruischoffs; ein mörderisches Artilleriefeuer empfing ihn, in seiner rechten nahm ihn eine Batterie Liprandis, in der linken 6 Geschütze Schabokrizkis zur Zielscheibe; auch Scarlett hatte bei seinem Nachrücken ein heftiges Feuer auszuhalten. Unterdessen waren eben drei Schwadronen eines kombinirten Reserve-Ulanenregiments, welches zu dem Detaschement des Generals Gribbe aus dem Baidarthal herangezogen waren, nördlich von Kamara eingetroffen. Schon war Cardigan in die Linien Ruischoffs eingebrochen und hatte sie gesprengt, als Liprandi diese Ulanen unter Oberst Jeropkin ihm in den Rücken warf. Die Brigade

Cardigan, schon halb aufgerieben, mußte in Verwirrung zurückweichen, aufs neue von beiden Flanken her von der Artillerie Schabokrizkis und Liprandis arg mitgenommen.

Bosquet, welcher die erste französische Division, seit St. Arnauds Tod von General Bruat befehligt, heranführte, hatte seine Cavallerie, 6 Schwadronen afrikanische Jäger, voraufgeschikt. Die Spitze derselben, eine Schwadron, traf eben auf dem Kampfplatze ein, als Jeropkin seinen Rückenangriff auf Cardigan ausführte und denselben in die Flucht schlug. Ohne Besinnen warf sich diese Schwadron auf die Höhen von Brod und drang in die Batterie Schabokrizkis ein, welche dem zurückgehenden Cardigan völlige Vernichtung drohte, wenn sie ungestört hätten feuern können. Nur der Angriff zweier russischen Bataillone trieb die Jäger aus dieser Batterie.

Während des heroischen, aber unsinnigen Zwischenaktes dieses Reitergefechts, voller Mord und Verwirrung, hatten sich die erste und vierte englische Infanteriedivision auf dem östlichen Rande der Höhen von Khutor Karagatsch völlig entwickelt und hinter ihnen traf die Infanterie der ersten französischen Division ein. Diese Kräfte, wenn sie in die Ebene gegen die Höhen von Kamara hinabgestiegen wären, würden die rechte Flanke Liprandis und seine Verbindung mit Schabokrizki bedroht haben. Liprandi beschloß, sich in defensiver Haltung auf die Behauptung der Höhen von Kamara und der eroberten Redouten zu beschränken; er verstärkte den rechten Flügel seiner Infanterie, ließ rechts rückwärts desselben die nun wieder geordnete Kavallerie Ruischoffs aufmarschiren, gab den Schanzen und dem Dorfe Kamara entsprechende Besatzungen.

Auch Lord Raglan hielt es nicht für vortheilhaft, angriffsweise zu verfahren, er hätte zu dem Ende seine Stellung auf den Höhen aufgeben und sich in die Mulde von Kadikoi in das konzentrische Artilleriefeuer der russischen Stellung hinabwagen müssen. Er begnügte sich daher eine Kanonade von den Höhen von Khutor Karagatsch aus zu unterhalten, welche bei der weiten Entfernung den Russen wenig Schaden that und endlich um 4 Uhr Nachmittags ein-

gestellt wurde. Um diese Zeit kehrten die Truppen der Verbündeten, soweit sie nicht zur Beobachtung Liprandis in Stellung bleiben mußten, in ihre Lager zurück.

Liprandi giebt seinen Verlust am 25. auf 238 Todte (6 Offiziere) und 312 Verwundete (20 Offiziere) an, wovon der größte Theil auf die Reiterei fällt. Die englische Kavallerie hatte an Todten 175 (13 Offiziere), an Verwundeten 251 (27 Offiziere), im Ganzen also 426 M., d. h. mehr als ein Drittel ihrer Gesammtstärke eingebüßt, außerdem 381 Pferde verloren. Der Verlust der Infanterie belief sich im Ganzen nur auf 120 Mann.

Der Vortheil, den die Russen durch das Gefecht vom 25. mit verhältnißmäßig so geringem Aufwand errungen hatten, war ein äußerst bedeutender. Sie standen mit 15,000 Mann am linken Ufer der Tschernaja, nur ½ Stunde vom Rückzugspunct der Engländer, Balaclava, nur 1 Stunde von dem englischen Hauptquartier Khutor Karagatsch. Wollten die Verbündeten ihnen diese Stellung wieder nehmen, so mußten sie dazu beträchtliche Kräfte verwenden und folglich ihre Front gegen Sebastopol entblößen; dieß begünstigte einen Ausfall der Russen aus dem Enceinte von Karabelnaja und ein gleichzeitiges Vordringen von der untern Tschernaja, von Inkermann gegen die Nordostecke der Höhen von Karagatsch. Diese beiden Unternehmungen schafften dann wieder den Truppen in der Stellung von Kamara Luft zum Angriffe auf Balaclava, Kadikoi und den südlichen Theil der Höhen von Karagatsch. Stöße in diesen beiden Richtungen von Sebastopol und Inkermann gegen Süden und von Kamara gegen Westen, mußten sich abwechselnd und einander unterstützend folgen, um endlich das Resultat herbeizuführen, nach welchem die Russen unbedingt streben mußten, sobald sie durch weiter eintreffende Unterstützungen das entschiedene Recht zur Offensive erlangt hatten. Aber die Richtung von Kamara und Traktir, überhaupt von der Tschernajalinie gegen Westen blieb für sie immer die Hauptangriffsrichtung, einmal schon wegen der Schwierigkeit, aus zusammenhängenden Werken heraus große Truppenmassen zu entwickeln, dann auch weil die Richtuug auf den Rücken der

Engländer, zur Bedrohung ihres Rückzuges die entscheidende war. Die Gefahr einer solchen Katastrophe, wie die der gänzlichen Vernichtung einer Belagerungsarmee wäre, muß auf die letztere eine tiefe moralische Wirkung haben, wenn sie sich nur ernst zeigt wird sie das auch, aber dazu gehört denn freilich die Entwicklung beträchtlich überlegener Kräfte in der angegebenen Hauptangriffsrichtung, nicht bloß wegen der zu überwindenden Terrainschwierigkeiten, sondern auch weil man auf diesem Punkte einen verzweifelten Widerstand erwarten mußte, so lange noch eine Hoffnung der Rettung blieb. Die Russen hatten Aussicht, bald sehr beträchtliche Kräfte den Alliirten gegenüberstellen zu können; denn schon näherten sich die 10. und 11. Division des 4. Korps dem Belbek und den Werken von Sebastopol.

Auch die Verbündeten hatten Verstärkungen erhalten, aber auf englischer Seite waren nur Depottruppen zu spärlicher und keineswegs hinlänglicher Ausfüllung der Lücken gekommen, zu den Franzosen waren zwei Reiterregimenter und die fünfte Division gestoßen, aber in der letzteren wüthete die Cholera. Von der sechsten französischen Division war noch kein Mann in der Krim, ihre eine Brigade erst zur Einschiffung in Frankreich bereit, die andere noch in Athen, welches sie, abgelöst durch Marinetruppen, erst am 7. November verlassen konnte. Von Konstantinopel waren 5000 Türken angekommen. Hoch angeschlagen hatten die Verbündeten zu Ende Oktobers, einschließlich der angelangten Verstärkungen, kaum 63,000 Mann gesunde Truppen unter den Waffen, während man die Russen nach dem Eintreffen der 10. und 11. Division, mit Einschluß der Marinetruppen, gering auf 90,000 M. Felddienstfähige berechnen darf, worunter 10,000 M. Reiterei.

Die Operationen von denen oben gesagt ist, daß sie zweckmäßiger Weise von den Russen an die Hand zu nehmen wären, waren von ihnen unter Anderem dadurch vorbereitet, daß sie nicht blos eine Brücke über den Kriegshafen zur Verbindung der Stadt mit Karabelnaja, sondern auch eine solche auf Kanonenböten von der Paulsbatterie über die hier etwa 1600 Fuß breite Bucht von Se-

baſtopol im letzten Drittel des Oktober herſtellten, wodurch es möglich ward, Truppen von der Nordſeite mit Schnelligkeit an die Südſeite zu ziehen. Am 26. ſchien es nun wirklich, als ob ſie einem Vordringen Liprandi's von Kamara auf Balaclava den Weg bahnen wollten, indem ſie einen größeren Ausfall aus Karabelnaja mit 4 Bataillonen, Artillerie und Kavallerie unternahmen. Dieſer Ausfall warf ſich auf die Vorpoſten des äußerſten rechten Flügels der Engländer, ihrer zweiten Diviſion; er fand bei dieſen von vornherein einen hartnäckigen Widerſtand, die zweite Diviſion gewann Zeit, in ihrem Lager unter die Waffen zu treten und auf den Kampfplatz zu eilen, ehe die Ruſſen ſich vollſtändig hatten entwickeln können; andere Truppentheile der Verbündeten, namentlich 8 Geſchütze der leichten und erſten engliſchen Diviſion, die Gardebrigade, eine Brigade der vierten Diviſion und eine Brigade der erſten franzöſiſchen Diviſion unterſtützten theils in erſter Linie, theils in Reſerve die zweite engliſche Diviſion und die Ruſſen wurden mit Verluſt theils nach Karabelnaja, theils gegen die Brücke von Inkermann zurückgetrieben. Liprandi, deſſen Vorrücken wahrſcheinlich von dem Erfolge dieſes Ausfalls abhängig gemacht war, rührte ſich, da jener keinen Erfolg hatte, am 26. gar nicht. Es zeigte ſich bei dieſem mit verhältnißmäßig geringen Kräften von Seiten der Ruſſen unternommenen Ausfall ſchon die große Schwierigkeit, ſich zwiſchen den Werken von Karabelnaja und den nahen Linien der Engländer rechtzeitig zu entwickeln und es lag hierin ein deutlicher Fingerzeig, daß man immer mit einem ſolchen Ausfall eine Bewegung von der unteren Tſchernaja her, von Inkermann und Brod verbinden müſſe, um ein Reſultat zu erzielen, daß gerade dieſe letztere Bewegung die maſſenhafte ſein müſſe und ihr Antritt nicht von dem Erfolg eines Ausfalls abhängig gemacht werden dürfe.

So unangenehm den Verbündeten die Feſtſetzung Liprandi's, welcher ſich in den folgenden Tagen noch verſtärkte, in ihrer rechten Flanke und faſt in ihrem Rücken ſein mußte, ein ſo großes Intereſſe, an und für ſich betrachtet, ſie gehabt hätten, ihrerſeits jenen anzugreifen und ihn über die Tſchernaja zurückzuwerfen, glaubten

ſie doch auf einen ſolchen Verſuch vorerſt verzichten zu müſſen, mit Rückſicht auf ihre geringe Stärke, auf die Opfer, die vorausſichtlich ein ſolches Unternehmen koſten würde und die Möglichkeit, die ſie durch eine Entblößung ihrer Front gegen Karabelnaja den Ruſſen erhöhten, von dort und Inkermann her ſich zu entwickeln und einen Gegenſchlag gegen die Verbündeten, während der Offenſive derſelben gegen Liprandi, zu führen. Die alliirten Generale beſchloſſen alſo ſich gegen Kamara rein defenſiv zu verhalten, die Schanzen auf den Höhen unmittelbar öſtlich von Balaclava wurden verſtärkt, neue an den Straßen von Kamara und Traktir, an letzterer vor Kadikoi hinzugefügt, die ganze ſchottiſche Brigade des General Campbell, ſowie die Türken wurden zwiſchen Balaclava und Kadikoi konzentrirt, zur Bedienung der Batterieen neue Matroſen und Seeſoldaten ans Land gezogen, links (nördlich) von Kadikoi, auf dem ſüdlichen Theil der Höhen von Karagatſch ward die Brigade Vinois der erſten franzöſiſchen Diviſion poſtirt.

Während die Verbündeten auf dem rechten Flügel dieſe ausgeſprochen defenſive Haltung annahmen, betrieben ſie gegen Sebaſtopol, aber mit Regelmäßigkeit nur auf der franzöſiſchen Angriffsfront ihre Belagerungsarbeiten mit Eifer, um baldmöglichſt Breſche ſchießen und einen Sturm verſuchen zu können, der im Glücksfall, wenn es nur gelang, einen Gegenſchlag der Ruſſen auf die rechte Flanke noch lange genug abzuweiſen, an das Hauptziel, die Zerſtörung der ruſſiſchen Flotte, führen konnte. Die zweite Parallele war am 23. Oktober beendet, man ſchob von ihr einen Waffenplatz vor, der nur noch 350 Schritt vom Maſtbaſtion entfernt blieb, neue Batterieen wurden in demſelben angelegt, aber erſt am 31. Oktober wurden dieſelben armirt und erſt am erſten November konnten ſie ihr Feuer beginnen. Dieſes nahe Feuer that allerdings den ruſſiſchen Werken erheblichen Schaden und dämpfte das Feuer der Belagerten am Nachmittage des erſten, aber ſo energiſch ſchritten ſie in der Nacht zur Wiederherſtellung der Werke, daß ſie ſchon am folgenden Morgen, am 2., mit verdoppelter Kraft den franzöſiſchen Batterieen antworten konnten, welche ihnen im Ganzen 64 Geſchütze

entgegenstellten. Die Verwüstungen der russischen Werke am ersten November benutzen die Franzosen sogleich, um sich bis auf 180 Schritt dem Mastbastion zu nähern und hier eine dritte Parallele zu beginnen; am 2. Morgens war dieselbe in der That soweit hergestellt, daß die Arbeiter Deckung fanden.

Die Flotte war seit den Erfahrungen des 17. Oktober von den Verbündeten nicht mehr zur Unterstützung der Landbatterieen verwendet worden. Sie hatte ohnedies große Dienste zu leisten. Abgesehen von der Blokade der Bucht von Sebastopol, mußte sie die Verstärkungen heranschaffen, für die Verproviantirung sorgen, welche theils von der türkischen Küste, theils soweit möglich von Eupatoria, theils endlich durch kleine Streifzüge an den südlichen Küsten der Krim selbst bestritten ward; sie hatte ferner die Verwundeten und Kranken als schwimmendes Spital theils zeitweise aufzunehmen, theils in die großen Spitäler am Bosporus zurück zu befördern. Die wichtige Verwendung, welche ein Theil ihres schweren Geschützes und ihrer Bemannung auch zu Lande fand, ist bereits ihres Ortes erwähnt worden.

VI.

Die Schlacht von Inkermann.

Während die Franzosen an der Vollendung ihrer dritten Parallele und an den Batterieen in ihr arbeiteten, die man zugleich als Breschbatterieen zu gebrauchen beabsichtigte, während diese Arbeiten trotz der Schwierigkeiten des Bodens, die sich, je weiter man fortschritt, immer mehr steigerten, und trotz des feindlichen Feuers doch ihrer Vollendung näher rückten, trafen auf russischer Seite in den ersten Tagen des November die 10. und 11. Division ein; es waren außerdem angekommen die Reservebrigade der 14. Division von Nikolajeff, 2 Ersatzbataillone der 13. Division, einige neue Matrosenabtheilungen und 4 Bataillone tschernomorische Fußkosaken.

Endlich hatte der Kaiser seine beiden jüngsten Söhne, die Großfürsten Michael und Nikolaus, dem Muthe und dem Glücke der Krim-Armee anvertraut. Menschikoff glaubte nun einen entscheidenden Schlag thun zu können.

Man wählte zur Ausführung Sonntag den 5. November. Die Truppen Liprandis, verstärkt und unter den Oberbefehl des Fürsten Gortschakoff III., Kommandanten des 6. Infanteriekorps und nicht zu verwechseln mit dem Oberbefehlshaber der früheren Donauarmee, gestellt, sollten nur demonstrirend gegen Kadikoi und Balaclava auftreten, um hier die Verbündeten festzuhalten; der Hauptschlag aber sollte von Norden geführt werden; General Dannenberg war mit ihm beauftragt und erst wenn dieser sich auf der Nordostecke der Karagatscher Höhen festgesetzt habe, sollte auch Gortschakoff ernstlich vorgehen.

General Dannenberg theilte seine Streitmacht in zwei Kolonnen. Die des rechten Flügels unter dem General Ssoimonoff, 28 Bataillone und 7 Batterieen von der 10., 16. und 17. Infanterie-Division sollten von dem östlichen Flügel der Werke von Karabelnaja — Bastion No. 1 — auf der Westseite der Careening-Schlucht vorgehen und den linken Flügel der Engländer angreifen, die des linken Flügels unter General Pawloff, 20½ Bat. und 5 Batterieen, sollte über die Brücke von Inkermann vorbrechen, die Nordostecke der Karagatscher Höhen gewinnen und sich nach rechts mit Ssoimonoff in Verbindung setzen.

Ein dichter Nebel, welcher sich in einen feinen Regen auflösete, lag am Morgen des 5. Nov. über dem Thal der Tschernaja und der Bucht von Sebastopol. Unter seinem Schutze rückte Morgens um 5 Uhr die Kolonne Ssoimonoff aus dem Bastion 1 vor. Sie konnte sich selbstverständlich aus den Werken nur langsam entwickeln und ihre Spitze, gebildet von den Jägerregimentern Tomsk und Kolywan der 10. Division, zog sich, in der Dunkelheit irre geleitet, ihrem Befehle zuwider gleich anfangs auf die Ostseite der Careening-Schlucht.

In der englischen Linie standen die Feldwachen der 2. Division

von der Nordostecke der Karagatscher Höhen bis gegen die Careeningschlucht (Kilen-Balka). Auf dem ersteren Punkt an der Straße nach Inkermann war eine Schanze für zwei Geschütze erbaut, zwar besetzt, aber noch nicht mit jenen armirt. Links, westlich der Careeningschlucht schlossen sich an die Posten der 2. die Feldwachen der leichten Division und auf dem äußersten linken Flügel hielten Detaschements der 3. und 4. Division die Laufgräben gegen den südlichen Theil von Karabelnaja besetzt. Tomsk und Kolywan, gefolgt vom Regiment Jekaterinburg, warfen sich, ohne Pawloffs Ankunft abzuwarten, in Kompaniekolonnen, Jägerketten voraus, auf die Feldwachen der 2. englischen Division. Diese leisteten einen heldenmüthigen Widerstand, Ssoimonoff, ein Brigadekommandant und die drei Kommandanten der genannten russischen Regimenter wurden gleich im Anfang des Gefechts verwundet. Dennoch drangen die Russen vorwärts, die Artillerie entwickelte sich und die Engländer mußten weichen; das Jekaterinburg'sche Regiment drang aus der Careeningschlucht fast bis in das Lager der 2. englischen Division. Links von ihm rückte General Schabokrizki mit der Reserve Ssoimonoffs, an deren Spitze die Regimenter Butirsk und Uglitsch marschirten, gemäß seinem Befehle westlich der Careeningschlucht vor und griff die Feldwachen der englischen leichten Division an.

Bald war das ganze englische Lager unter Waffen, die zweite Division rechts, die leichte links, gingen zur Unterstützung ihrer Feldwachen vor und brachten auf ihrer Linie das Gefecht bald zum Stehen; Tomsk, Kolywan und Jekaterinburg wurden selbst auf die westliche Seite der Careeningschlucht zurückgetrieben, wo sie Schabokrizki mit seiner Artillerie und Infanterie aufnahm.

Die Gardebrigade der englischen 1. Division rückte rechts der 2. Division in die Linie, um die Höhen von Khutor Karagatsch zu decken, ihr folgte als Reserve das Gros der 4. Division; das Gros der 3. unterstützte mit 2 Regimentern die leichte und verwendete den Rest zur Vertheidigung der Laufgräben.

Bald nach dem Beginne des Angriffs Ssoimonoffs war [illegible]ch die Spitze Pawloffs, die Jägerbrigade der 17. Division — Tarutino

und Borodino — und 2 Kompanieen des 4. Schützenbataillons von der Brücke von Inkermann vorgerückt. Fast gleichzeitig mit ihnen kamen die englischen Garden an und empfingen sie; es kam hier zu einem sehr hitzigen Gefecht, die Garden mußten endlich der Uebermacht weichen und sich hinter den rechten Flügel der zweiten englischen Division zurückziehen. Es war acht Uhr, auch das Regiment Ochotsk der Pawloffschen Kolonne war eingetroffen, Dannenberg, um den Sieg zu verfolgen, ließ es sogleich zur Unterstützung von Tomsk und Kolywan vorrücken. Aber in diesem Augenblicke drangen von Süden her zwei französische Bataillone, die Avantgarde der Division Bosquet vor, fielen dem Regiment Ochotsk in die Flanke, griffen es an und brachten dasselbe, sowie die beiden übrigen russischen Regimenter zum Stehen. Unterdessen waren auch die beiden letzten Regimenter der Pawloffschen Kolonne — Selenginsk und Jakutsk — erschienen, Dannenberg ließ sie die Tschernaja weiter aufwärts das Nordende der Karagatscher Höhen ersteigen. General Cathcart rückte, um die beiden französischen Bataillone zu unterstützen, rechts von ihnen mit einem Theile seiner Division vor; kaum aber hatte er die Höhen gewonnen, als er in seiner rechten Flanke von Jakutsk und Selenginsk angegriffen und selbst tödtlich verwundet ward. Indessen folgte der Rest der 4. Division, und auch die Garden hatten Zeit gewonnen, sich wieder zu sammeln, und setzten dem Vordringen der Regimenter Ochotsk, Jakutsk und Selenginsk, obgleich von ihnen in der rechten Flanke überflügelt, Schranken. Doch hätten sie schwerlich auf die Dauer der Uebermacht widerstehen können, als zwischen 10 und 11 Uhr von Süden her das Gros der Division Bosquet erschien und nun seinerseits die Russen in ihre linke Flanke nahm. Diese frische Reserve entschied das Gefecht zu Gunsten der Verbündeten. Es half nichts mehr, daß Dannenberg jetzt seine ganze Aufmerksamkeit auf die Nordostecke der Karagatscher Höhen konzentrirte, daß er zwei Regimenter von Sfoimonoffs Kolonne vom rechten Flügel auf den linken zog. Er vermochte hier nicht durchzudringen, um Mittag dachte er nur noch an den Rückzug; gegen 2 Uhr Nachmittags war derselbe im vollen Gange, der des rechten Flügels

ward auf Karabelnaja, der des linken, gedeckt vom Wladimirschen Regiment und der leichten Artillerie, über die Brücke von Inkermann nach dem rechten Tschernajaufer, unbehelligt von den Verbündeten, bewerkstelligt.

Um 10 Uhr waren die Russen auf dem Flügel Pawloffs im allerentschiedensten Vortheil, ein Angriff Gortschakoffs in diesem Momente hätte von den bedeutendsten Folgen sein können; indessen erhielt Gortschakoff keinen Befehl und begnügte sich der Disposition gemäß mit einer Kanonade aus weiter Entfernung gegen die ihm gegenüberstehenden Schotten und Franzosen.

Als der Kampf um die Höhen über dem Thale von Inkermann bereits mehrere Stunden im Gange war, gegen 10 Uhr Morgens, brach General Timofejeff auf dem äußersten russischen rechten Flügel vom Quarantainefort gegen die französischen Belagerungsarbeiten vor, erschien, gedeckt von Nebel und Schluchten, plötzlich in ihrer rechten Flanke, fiel über die Laufgräben her, vertrieb die schwache Transcheewache, vernagelte 15 Geschütze. General Motterouge — von der 5. französischen Division, führte auf den ersten Lärm die Piquets vor, konnte aber die Russen nicht aufhalten. Während sie vordrangen, brachte General Forez die 4. französische Division unter die Waffen; die erste Brigade dieser Division warf sich auf die ausgefallenen Russen, — das Regiment Minsk — und brachte sie zum Weichen. General Lourmel, der Brigadekommandant, drängte nun, seinen Vortheil zu verfolgen, heftig nach; aber bald erhielt Timofejeff vom Quarantainefort her zwei Reservebataillone und 4 Geschütze Verstärkung; die Russen setzten sich und empfingen Lourmel in der Front, zugleich erhielt derselbe in seiner rechten Flanke das Feuer der westlichen Werke Sebastopols; er selbst ward schwer verwundet; seine Truppen geriethen in Verwirrung und da nun Timofejeff seinerseits wieder zum Angriff vorging, gelang es der rasch herbeieilenden Brigade d'Aurelle nur mit großer Anstrengung ihn abzuweisen und die Brigade Lourmel aus ihrer üblen Lage zu befreien. Timofejeff nahm seinen Rückzug nach dem Quarantainefort.

Der Tag des 5. November, in welchem auf ruſſiſcher Seite ein entſchiedener Mangel an Einheit der Leitung und Geſchick oder Energie in Benutzung der ſchon errungenen Vortheile hervortritt, den man nicht blos auf Rechnung des trüben Wetters und der Bedecktheit des Terrains ſtellen kann, war für beide Parteien ein äußerſt blutiger geweſen.

Die Engländer hatten 459 Todte (43 Offiziere), 1933 Verwundete, (101 Off.), 198 Vermißte (1 Off.), alſo einen Verluſt von im Ganzen 2590 M. (145 Off.) oder von faſt $^1/_3$ der geſammten Mannſchaft, welche ſie ins Gefecht brachten. Drei Generale waren todt, mehrere andere verwundet.

Die Franzoſen, welche auf dem linken und dem rechten Flügel, dort ſelbſtſtändig gegen Timofejeff, hier zur Unterſtützung der Engländer gegen Pawloff, zuſammen etwa 12,000 Mann, im Feuer hatten, verloren 1726 M., ungefähr $^1/_7$.

Die Ruſſen endlich büßten von $54^1/_2$ Bat., einſchließlich der Artillerie wohl mindeſtens 38,000 M., 2969 Todte (42 Off.) und 5791 Verwundete (208 Off.), im Ganzen 8760 M. oder faſt $^1/_4$ der Streiterzahl ein.

Das Geringſte, was die Ruſſen durch den Angriff von Inkermann erſtreben konnten, war, ſich auf dem Nordende der Karagatſcher Höhen ſolide feſtzuſetzen; hier gewiſſermaßen einen Brückenkopf für den Tſchernajaübergang zu gewinnen, um dann von ihm aus unter durchaus günſtigen Verhältniſſen den Offenſivoperationen ihres äußerſten linken Flügels unter Gortſchakoff den Weg auf Kadikoi und die Bucht von Cherſones zu bahnen. Dieſes Ziel war nicht erreicht, und die Verbündeten hatten daher das vollſte Recht, ſich den Sieg zuzuſchreiben. Aber mit welchen Opfern hatte dieſer reine Defenſivſieg wieder erkauft werden müſſen! Und wenn die Generale der Verbündeten bedachten, daß dieſer Sieg an einem Haare gehangen, daß es dem Fürſten Menſchikoff bei ſeiner überlegenen Streiterzahl viel eher möglich war, ſeine Verluſte zu verſchmerzen, daß er ſchon nach einigen Tagen einen ähnlichen Stoß wiederholen konnte, während die ihnen verheißenen Verſtärkungen erſt zum klein-

sten Theile auf dem Meere schwammen und zum größesten noch in den Garnisonen Englands und Frankreichs standen, so muß man gestehen, daß ihnen ein hoher moralischer Muth nothwendig war, um hier unverzagt auszuharren. Verschiedene und einander entgegengesetzte Wünsche und Absichten mußten sie unabweisbar bewegen und die Schwierigkeit der Wahl zwischen ihnen stand in direktem Verhältniß zu der Größe der Verantwortlichkeit. Die Verbündeten hatten sich für den Angriff auf die Südseite Sebastopols entschieden, weil sie hier leichter und schneller als auf der Nordseite ihr nächstes Ziel, Zerstörung der russischen Flotte, zu erreichen glaubten und mit Recht die Stellung, gestützt auf die Buchten von Balaclava und Chersones, für sicherer hielten gegen eine mäßige Ueberzahl der Russen, wie sie von diesen voraussichtlich in vier Wochen — vom 24. September ab gerechnet — angesammelt werden konnte. Nun waren aber seit dem 24. September schon sechs Wochen vergangen; die russische Ueberzahl durfte bei den obwaltenden gegenseitigen Stellungsverhältnissen, wo den rechten russischen Flügel eine mächtige befestigte und trefflich armirte Batterielinie bildete, mit wenig Recht noch eine mäßige genannt werden. Die Verbündeten hatten wegen ihrer Schwäche, — denn wegen ihrer Stärke hatten sie es wahrlich nicht gethan, — schon die Barriere des Baidar und der Tschernaja von Varnutka bis Inkermann aufgeben müssen und die Grenze, bis zu welcher hin die Stellung von Balaclava einen zureichenden Grad von Sicherheit bot, war schon überschritten. Sobald es in Frage kommen mußte, ob man nicht gezwungen werden könnte, sich angesichts einer überlegenen russischen Armee und von dieser heftig in nächster Nähe bedrängt einschiffen zu müssen, verloren die Vortheile der Stellung von Balaclava bedeutend. Wenn sich auf der einen Seite der Wunsch bei den Feldherrn der Verbündeten regen mußte, sich vor allen Dingen von der lästigen Bewachung Gortschakoffs am linken Tschernajaufer befreit zu sehen, so machte doch andererseits ein Blick auf die verfügbare Truppenkraft den Erfolg eines jeden offensiven Heraustretens dieser Art, — zumal man, um sich nicht gänzlich in die Luft zu stellen, Sebastopol stark bewacht halten mußte, äußerst

unwahrscheinlich. Man konnte die Belagerungsarbeiten fortsetzen, ja man durfte sie selbst nicht ganz ruhen lassen, man konnte Bresche schießen. Aber die Bresche ist nichts ohne den Sturm, welcher ihrer Oeffnung auf dem Fuße folgt. Konnten die Verbündeten ruhigen Sinnes an den Moment des Sturmes denken? Der Sturm an sich mußte Opfer kosten, man mußte, um ihn zu unterstützen, beträchtliche Truppenkräfte in Bereitschaft stellen. Aber dies war das wenigste. Forderten nicht die Verbündeten durch den Sturm geradezu einen neuen — und dann sicherlich einen verzweifelten Angriff Menschikoffs auf ihre rechte Flanke heraus? Und waren sie sicher, auch diesen, wie jenen des 5. Novembers, glücklich abzuweisen? Gewiß nicht! Wie groß auch die Tapferkeit ihrer Truppen, wie überlegen das Geschick ihrer Führer sein oder angenommen werden mochte.

Energielosigkeit und Ungeschick ihres Feindes! das waren die einzigen Hoffnungsanker für die Verbündeten. Zeit zu gewinnen, mußte ihr einziges Bestreben sein, und obwohl dies nicht von ihnen abhing, so hatten sie doch wenigstens gar keinen Anlaß zu aktivem Vorgehen, so lange ihnen nicht Verstärkungen zugegangen waren, welche mehr vermochten, als die Lücken auszufüllen, die Krankheit und Gefechte in ihre Reihen gerissen.

Wie es im Interesse der Verbündeten lag, einstweilen in Ruhe gelassen zu werden, so lag es im Interesse Menschikoffs, diese Ruhe zu stören und einen Angriff, wie der des 5. Novembers, in kürzester Zeit zu wiederholen. Indessen geschahe dies nicht. Störend mochten einer solchen Absicht der Eindruck des Treffens von Inkermann, die Schwierigkeiten der Verpflegung, welche aus der plötzlichen Konzentrirung so bedeutender Streitkräfte bei Sebastopol, endlich der Umstand entgegentreten, daß die schnell herangezogenen Divisionen des 4. Infanteriekorps ohne ihre Munitionsparks und manche anderen Bedürfnisse der Ausrüstung angekommen waren. Schwerlich konnte sich doch der russische Oberbefehlshaber verhehlen, daß die Gunst der Verhältnisse sich für ihn wenigstens nicht in demselben Maaße steigern können, als für die Verbündeten, wenn diese Zeit gewannen, ihre Verstärkungen heranzuschaffen und ihre Position gegen die Tschernaja-

seite zu verschanzen. Wenn Menschikoff trotzdem nichts unternahm, die Alliirten, welche sich in der That nun fast lediglich mit der Einrichtung und Verschanzung ihrer Winterquartiere beschäftigten, kaum durch einige kleine Rekognoscirungen bei diesen Arbeiten beobachtete, nicht störte, wenn die Großfürsten Michael und Nikolaus Sebastopol verließen, nachdem sie eben nur Zeugen des Blutbades von Inkermann gewesen, so mußte dies wohl besondere Gründe haben.

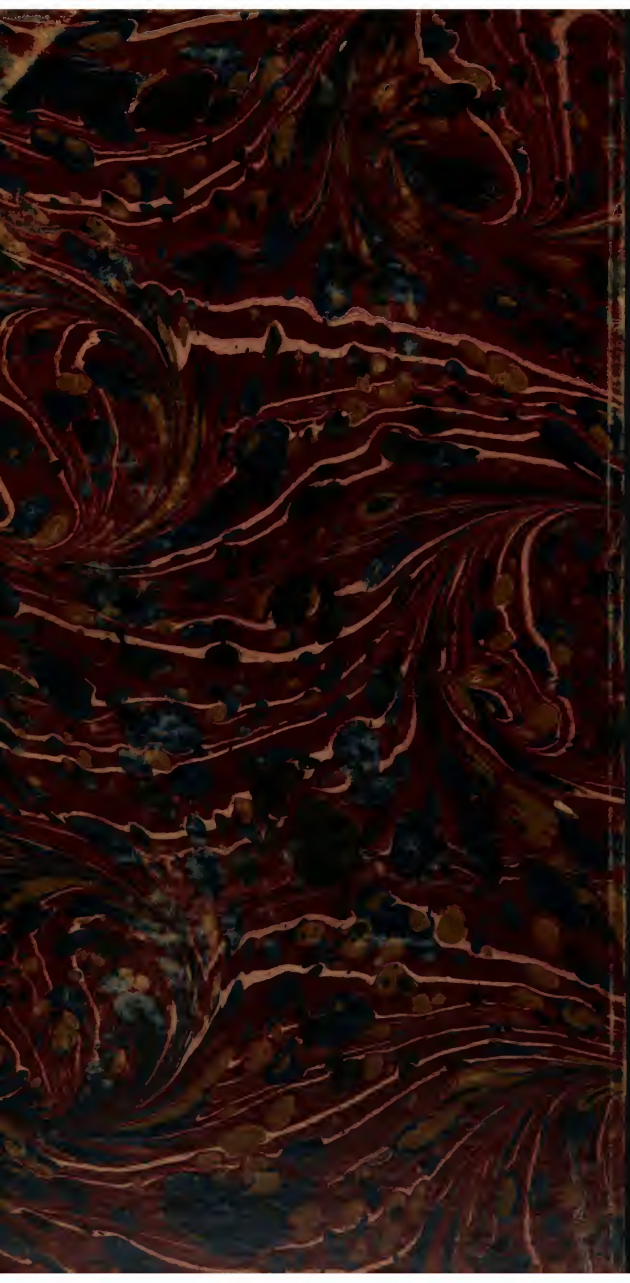
In der That hatte das Auftreten Oesterreichs den Kaiser Nikolaus bestimmt, sich neuen Unterhandlungen geneigt zu zeigen, welche, wenn sie auch nicht zum Frieden führen, doch der russischen Diplomatie manche Gelegenheit bieten können, das Bundesverhältniß der erklärten und noch nicht erklärten Gegner des Zarenreiches zu lockern oder zu lösen. Am 2. Dezember ward zu Wien ein Traktat zwischen den Westmächten und Oesterreich geschlossen, dessen für die nächsten Verhältnisse wesentlicher Inhalt die Vollmacht auf drei Monate für den Wiener Hof, ist neue Friedensunterhandlungen mit Rußland anzuknüpfen, dessen wahrscheinliche militärische Folge eine Fortsetzung, wenn auch nur eine stillschweigende jener thatsächlich bereits eingetretenen Ruhepause des Krieges in der Krim ist, nur hin und wieder unterbrochen durch die Kämpfe, welche das Meer und der Sturm, wie schon am 14. und 19. November den Flotten der Verbündeten liefern.

Beiden Theilen stehen bei diesen Friedensunterhandlungen Vortheile in Aussicht, sie werden ein nicht minder folgenreicher Kampf sein, als der auf dem Schlachtfelde. Rußland wird in ihm Alles daran setzen, die Westmächte von Oesterreich zu trennen; wenn aber dies nicht gelingt und wenn Rußland nicht Lust hat, bis zu der verlangten Grenze nachzugeben, so gewinnen die Westmächte mindestens die Zeit, sich militärisch in der Krim zu verstärken, im Frühling hier mit erneuerter Kraft den Kampf wieder aufzunehmen, und möglicher Weise die feste Bundesgenossenschaft Oesterreichs, damit aber nicht blos das Recht zu einer schwächlichen Demonstration nach Bessarabien, wie sie als Popanz in den Zeitungen figurirte,

ſondern ein zweites Hauptkriegstheater und auf dieſem eine Armee, welche die ihrige an Stärke und an Fähigkeit zu wirken, weit übertrifft, wenigſtens ſo lange nicht Gedanken einer Wiederherſtellung Polens neues Schwanken und neuen Zwieſpalt bringen.

Jedenfalls macht der 2. Dezember einen wichtigen Abſchnitt des Krieges auf der tauriſchen Halbinſel.

3 2044 019 873 173

JUL 8 1992

WIDENER
SEP 10 1996
BOOK DUE
WIDENER
JUN 30 1996
CANCELLED